

# Dresdner Universitätsjournal



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN

SHS  
1/74  
Titel

**Ausgesprochen:**  
Was tun, wenn Deutsch  
eine Fremdsprache ist? ..... Seite 6

**Ausgefragt:**  
Gibt es verschiedene  
Wissenschaftskulturen? ..... Seite 9

**Ausgezeichnet:**  
40-jähriger Krebsforscher  
für Lebenswerk geehrt ..... Seite 10

**Ausgestellt:**  
Exposition über Habsburger  
mit TU-Know-how ..... Seite 12

## Durchgängige Schul-Informatik

»Konzepte zur informatischen Bildung an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen« lautet das Thema eines Workshops am 7. und 8. Oktober 2002 an der Fakultät Informatik der TU Dresden.

Die gemeinsame Veranstaltung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus, der Technischen Universitäten in Chemnitz und Dresden sowie der Gesellschaft für Informatik behandelt Aspekte der Informatikausbildung an Schulen.

Ein Schwerpunkt ist die Lehrplanreform in Sachsen mit einem angestrebten durchgängigen Informatikunterricht am Gymnasium. Neben Erfahrungsberichten zum Informatikunterricht aus Sachsen und aus anderen Bundesländern stellt der Workshop studien- und berufsqualifizierende Bildungsgänge vor. Zu letzteren gehören beispielsweise die IT-Assistentenausbildung an der Berufsfachschule und die Einführung der Fachrichtung Informations- und Kommunikationstechnologie am beruflichen Gymnasium. Die Informatik im Spannungsfeld zwischen humanistischer und naturwissenschaftlich-technischer Bildung wird ebenso Thema sein wie die duale Ausbildung.

An der Fakultät Informatik der TU Dresden werden im deutschlandweit einmaligen Lehramtsstudium seit 19 Jahren Informatiklehrer ausgebildet. **Silka**

➔ Dr. Holger Rohland, Telefon (03 51) 4 63-3 83 29, Holger.Rohland@inf.tu-dresden.de

## TU-Studenten vom Tianschan zurück



Als erste westliche Expedition erhielten 13 Studenten der TU Dresden die Genehmigung, den zentralen Tianschan im Osten Kirgistans zu kartieren. In sechs Wochen gelang es den Expeditionsteilnehmern um Sebastian Wolf, auch auf Grund untypisch schönen Wetters, mehr Daten als geplant zu

sammeln. Im Projekt des TU-Institutes für Kartographie soll erstmals eine Karte des Gebietes im Maßstab 1:100 000 entstehen, die für Bergsteigen und Trecking geeignet ist. Einen ausführlichen Exkursionsbericht lesen Sie in der nächsten Ausgabe des Universitätsjournals. **Foto: Sebastian Wolf**

## Seniorenakademie startet Semester

Auch in diesem Semester bietet die Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst ein reichhaltiges Programm. 275 Veranstaltungen sind geplant.

Die Eröffnungsveranstaltung findet am Sonnabend, 5. Oktober, 10 Uhr, im Hörsaalzentrum der TU Dresden, HS 2, Bergstraße 64, statt.

Den Festvortrag hält Professor Andreas Roloff, Institut für Forstbotanik und Forstzoologie der Technischen Universität Dresden, über das Projekt »ForstPark Tharandt – von Bäumen und Träumen« (mit Video-Präsentation).

➔ Gertrud Winkler, Telefon (03 51) 4 72 50 18, Fax: 4 76 74 88

## Vom Hochwasser betroffen?

Das Hochwasser hat in Sachsen nicht nur immense materielle Schäden hinterlassen. Gerade die Menschen, die durch die Flut ihr Hab und Gut verloren haben, leiden jetzt unter psychischen Beschwerden wie Schlafstörungen, Schuld- und Versagensängsten, Depressionen. Auch vielen freiwilligen Helfern fällt es schwer, das Erlebte zu verarbeiten.

Um diesen Menschen fachkundige Hilfe anzubieten, hat das Sächsische Innenministerium unter der Nummer 01 80-2 20 79 79 eine Hotline eingerichtet. An diesem »Vertrauenstelefon« stehen rund um die Uhr insgesamt 30 Psychologen des Institutes für Klinische Psychologie der TU Dresden für Beratungen zur Verfügung.

Jeder Anruf kostet sechs Cent. Nicht nur Betroffene selbst können beim »Vertrauenstelefon« anrufen, auch Familienmitglieder, Partner und Freunde sind aufgefordert, das Angebot der Hotline zu nutzen.

➔ Prof. Hans-Ulrich Wittchen, Telefon (03 51) 4 63-3 69 83, wittchen@psychologie.tu-dresden.de  
Dr. Uwe Ruhl, Telefon (03 51) 463-39001, ruhl@psychologie.tu-dresden.de

## Guter Humus aus heimischer Braunkohle

**Wissenschaftler der  
TU Dresden und des  
FIB Finsterwalde  
lassen die Wüste grünen**

»Weltweit besteht ein immenser Bedarf an hochwertigem Humus«, sagt Dr. Falk Liebner, »ohne Humus ist ein Standort schwer zu begrünen.« TU-Wissenschaftler und Experten vom Finsterwalder Forschungsinstitut für Bergbaufolgelandschaften haben die Lösung: »Novihum«, ein neu entwickelter Humusersatzstoff, der für frisches Grün selbst in der Wüste sorgt. Novihum ist die patentierte Kurzform für »Novel Artificial Humus and Long-Term Fertilizer«.

Böden brauchen neben Nährstoffen auch mikrobiell verwertbare organische Substanzen, damit Pflanzen wachsen können. Die Versorgung mit Nährstoffen ist in der Regel meist unproblematisch. Mit Humus sieht es da schlechter aus, da er sich auf natürlichem Weg nur sehr langsam bildet.

Mit Novihum ist es den Wissenschaftlern der TUD und den Rekultivierungsexperten des Forschungsinstitutes für Bergbaufolgelandschaften gelungen, einen hochwertigen Humusersatzstoff und Langzeit-Dünger zu entwickeln, der praktisch für alle Rekultivierungs- und Begrünungsmaßnahmen eingesetzt werden kann. Ausgangsstoffe für die Herstellung von Novihum sind Lausitzer Braunkohle und



Schwarz, bröckelig und fruchtbar – in Dr. Falk Liebners Händen liegt mit dem Humusersatzstoff Novihum die Lösung für schwer begrünbare Gegenden. **Foto: UJ/Eckold**

Lignin, ein Abfallprodukt der Zellstoffherstellung. »Verschiedene Stickstoff-Bindungsformen geben über drei bis vier Jahre Stickstoff an die Pflanze ab, danach stellt sich im Boden ein natürliches Gleichgewicht zwischen Humusmehrung und -zehrung ein, das die Pflanze weiter gedeihen lässt«, schildert Dr. Liebner, »zudem ist Novihum ein neutraler, garan-

tiert schadstofffreier Humus, in dem sich selbst Regenwürmer wohl fühlen.«

Die Erfindung hat sich bereits in ausgiebigen Feldtests bewährt. Beispielsweise auf einem zwei Hektar großen Gebiet des Tagebaues Welzow, wo verschiedene Laubbäume, aber auch Winterroggen, Kartoffeln und Luzerne bestens gedeihen. Im erzgebirgischen Schlemma wurde Novihum

bei der Rekultivierung von Halden des Uranbergbaues eingesetzt. »Dort ist nur Gesteinsschutt«, meint Dr. Liebner, »trotzdem wachsen Bäume in Pflanzlöchern mit unserem Humus«. Die Feldversuche sind wichtig, damit die beabsichtigte Großproduktion und weltweite Vermarktung in Gang kommen kann. Übrigens ist daran neben dem Bundesministerium für Bildung und Forschung auch der Kooperationspartner NSG Sanierungsgesellschaft in der Niederlausitz mbH beteiligt. Eine Pilotanlage in Großräschen spuckt täglich rund 80 Kilogramm Novihum aus, 35 Tonnen wurden bereits produziert. Erfolgreich getestet wird der Humus nicht nur vor der Haustür, sondern auch im griechischen Parnassgebirge und in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Im Emirat Abu Dhabi entwickeln sich auf dem Gelände eines künftigen Wohngebiets Hibiskus, Hanfpalmen und Bermudagrass trotz Bodentemperaturen von zirka 60 Grad Celsius und sehr salzigem Boden prächtig. **ke/fl**

➔ TU Dresden:  
Professor Klaus Fischer,  
Telefon (03 52 03) 3 83 12 41  
ipc-zell@forst.tu-dresden.de  
FIB Finsterwalde:  
Dr. Michael Haubold-Rosar,  
FIB-Finsterwalde@t-online.de  
NSG Sanierungsgesellschaft in der  
Niederlausitz mbH:  
Bernd-Uwe Gabbert  
gl@nsg-saalhausen.de

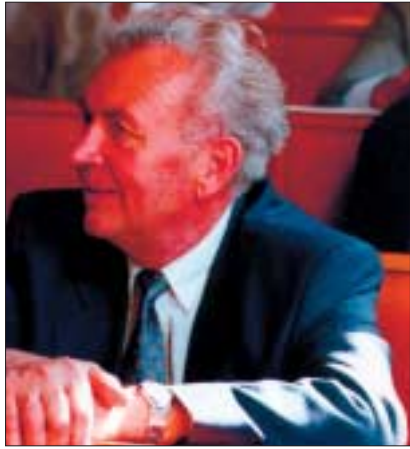
5./6. und 12./13.10.2002

Am **Wochenende ins  
Konzert**  
DRESDNER  
PHILHARMONIE  
Kulturpalast am Altmarkt  
0351 · 4866 - 306 / 286  
www.dresdnerphilharmonie.de  
ticket@dresdnerphilharmonie.de

Schaufuß  
1/54

## Ein »Vater« der Nachrichtentechnik wurde 75

Die »Elektrische Informationstechnik« bestimmte sein wissenschaftliches Leben



Professor Eberhard Krockner. Foto: priv.

Einer der wissenschaftlichen Väter der an der TU Dresden vertretenen Nachrichtentechnik, Professor Eberhard Krockner, vollendete am 26. September 2002 sein 75. Lebensjahr. Noch heute beteiligt er sich interessiert und konstruktiv am fachlichen Geschehen der Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik und insbesondere des Lehrstuhls Telekommunikation innerhalb des Instituts für Nachrichtentechnik. Sein gesamtes Leben hat er den Wissenschaftsgebieten gewidmet, die man unter der Bezeichnung »Elektrische Informationstechnik« zusammenfasst. 37 Jahre ist er Professor an der TU Dresden. 27 Jahre davon war er als Ordinarius und Leiter eines Lehrstuhls für »Informationstechnik/Systeme der Informationsverarbeitung« aktiv. Mit der Ausbildung von Studenten und der Betreuung zahlreicher Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen trug er wesentlich zur Entwicklung einer neuen Generation von Ingenieuren und Wissenschaftlern seines Fachgebietes bei. Als Wissenschaftler und Hochschullehrer erwarb er sich und damit auch der Fakultät Elektrotechnik an der TU Dresden nationales und internationales Ansehen. Seine Schüler, Kollegen und

Freunde gratulieren ihm zu seinem Jubiläum.

Wir freuen uns, dass Kollege Krockner den Lehrstuhl Telekommunikation der TU Dresden als seine derzeitige wissenschaftliche Heimat betrachtet und das wissenschaftliche und gesellschaftliche Leben an dieser Professur durch seine regelmäßige Anwesenheit und seine aktive Mitwirkung an vielfältigen Veranstaltungen bereichert. In der Hoffnung, dass er uns noch lange mit Rat und Tat zur Seite stehen kann, wünschen wir ihm auch künftig eine stabile Gesundheit und noch viele weitere erfüllte Lebensjahre. **Prof. Ralf Lehnert**

**Prof. Joachim Gurtler**  
Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik

(Siehe auch: WZ TUD, 2002, Heft 3)

## Wahl der Schwerbehindertenvertretung

Bekanntmachung der Bewerber: Mit gültigen Wahlvorschlägen werden für die Wahl zur Vertrauensperson Frau Ingrid Grasreiner und für die Wahl zu stellvertretenden Mitgliedern (in alphabetischer

Reihenfolge) Frau Silke Augst, Herr Andreas Gläser, Herr Mathias Kortke, Frau Gabriele Lerche und Frau Dr. Elke Simmchen vorgeschlagen.

Der Wahlvorstand

## Spannende Medienwelten erkunden

25. bis 27. 10.: Sächsische Jugendmedientage 2002

Die Welt der Medien ist spannend und vielschichtig, ein großes Fragezeichen für Berufsanfänger. »Deshalb bieten die Sächsischen Jugendmedientage 2002 Gelegenheit, ein Wochenende lang hinter die Kulissen zu schauen, sich auszuprobieren und Kontakte zu schließen«, sagt Daniela Vogt, Projektleiterin der Jugendmedientage. »Wie im letzten Jahr erwarten wir auch zur dritten Auflage zwischen dem 25. und 27. Oktober wieder rund 250 Schülerinnen und Schüler aus ganz Sachsen und den angrenzenden Bundesländern in Dresden«. Beste Gelegenheit, um praktische Erfahrungen zu sammeln, bieten zahlreiche Workshops: Radio, Layout, Foto, Recherche und Medienrecht sind nur einige der Angebote. Ziel der Workshops ist es, journalistisches Handwerkzeug zu vermitteln und den Teilnehmern eine Chance zu geben, die eigenen Fähigkeiten zu testen. Mit dem Deutschen Presserat, dem Deutschen Journalistenverband Sachsen, Connexx.av, der taz und der Sächsischen Zeitung legen wir die Leitung der Workshops in erfahrene Hände.

Um die Vorstellung verschiedenster Berufsbilder geht es in neun Referaten. Populäre Medienvertreter werden hier über Berufseinstieg, Voraussetzungen und den Inhalt ihrer Arbeit reden. Persönlichkeiten, wie MDR-Intendant Professor Udo Reiter, Oliver Nagel und Stefan Gärtner (Titanic - Das Satiremagazin), Bernd von Jutreczenka (Chefredakteur ddp) und viele andere mehr stehen den Interessierten mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen zur Verfügung.

Den Abschluss der Veranstaltung bildet eine Podiumsdiskussion zum Thema »Der Ton macht die Musik«. Medienmacher und Vertreter der Musikbranche wollen zu-



Wie im Vorjahr nimmt auch 2002 Landtagspräsident Erich Iltgen (am Rednerpult) die Schirmherrschaft über die Jugendmedientage wahr, die allerdings dieses Jahr in Räumlichkeiten an der Königsbrücker Straße stattfinden. Foto: Grätz

sammen mit den Jugendlichen darüber diskutieren, wie Medien und Musikbranche sich gegenseitig beeinflussen.

Alle Teilnehmer erwartet am Freitagabend außerdem die Vorpremiere des Films »Elefantenherz« im Filmtheater Schauburg. Am Samstag präsentiert das Theater Junge Generation sein Stück »Popcorn«, das sich mit dem Thema »Gewalt in den Medien« auseinandersetzt. Die Vorstellung ist eigens für die Sächsischen Jugendmedientage reserviert und eröffnet den Jugendlichen einen anderen Blickwinkel auf die Medien. Im Anschluss an das Stück gibt es eine große Party.

Veranstaltet werden die Sächsischen Jugendmedientage erneut von der TU Dresden und »Spießler – die jugendzeitschrift« und erstmalig dem Sächsischen Landtag, sowie dem Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften (HVBG), der die Räume seines Instituts Arbeit und Gesundheit für die Veranstaltung zur Verfü-

gung stellt. Schirmherr ist Landtagspräsident Erich Iltgen. Hauptsponsor ist die BKK Zollern-Alb. Aufgrund der Hochwasserschäden findet die Veranstaltung in diesem Jahr nicht wie gewohnt im Sächsischen Landtag statt, sondern in den Räumen des Berufsgenossenschaftlichen Instituts für Arbeit und Gesundheit (BGAG) in der Königsbrücker Landstraße 2. »Ohne das kurzfristige und unbürokratische Engagement der BGAG wären die Sächsischen Jugendmedientage buchstäblich ins Wasser gefallen«, so Nico Nickel, Vertreter der TU Dresden. **Nico Nickel**

➔ Anmeldung unter: [www.sjmt.net](http://www.sjmt.net) oder: Jugendlpresse Sachsen e.V. c/o Spießler – die jugendzeitschrift Postfach 21 02 20, 01 263 Dresden. Die Teilnahmegebühr beträgt 30 Euro. Darin enthalten sind sämtliche Kosten, inklusive Übernachtung, Verpflegung und diverse Eintrittsgelder.

## Nur willkommene Entsorgung?

### Leserbrief aus der Informatik

So originell wie ich den Beitrag »Wozu so ein Hochwasser doch gut ist ...« (UJ 14/2002, Seite 7) auch finde, so hinterlässt er an der Fakultät Informatik doch einen etwas faden Nachgeschmack.

Denn die vielen freiwilligen Helfer trugen nicht nur Schrott und Schutt aus den nassen Kellerräumen. Bevor das Wasser kam, konnten immerhin die Bibliothek und große Teile der technischen Ausrüstung wie Rechner, andere Technik und zahlreiches Mobiliar aus dem Keller-

geschoss gerettet werden. Es wäre außerdem ein Trugschluss, anzunehmen, die Fakultät hätte gar keine wirklichen Schäden hinnehmen müssen. Nach den derzeitigen Erhebungen beläuft sich die Schadenssumme auf mehr als eine Million Euro – und die kommt nicht bloß durch entsorgte Schraubstöcke, Glühbirnen und Lochstreifen zusammen ...

Silvia Kapplusch  
Öffentlichkeitsbeauftragte  
der Fakultät Informatik

... wie die auf der gleichen Seite abgedruckte Chronologie eindrucksvoll belegt.  
d. Red.

# DaimlerCrysler

## 3/190

## Mutige Jungen zum Tanzen gesucht

Das Kinder- und Jugendtanzstudio an der TU Dresden sucht mutige Jungen. Ihr habt Lust auf tolle Rhythmen, aufregende Musik, nette Kumpels und fetziges Training? Dann solltet Ihr Euch unbedingt unser Probetraining am 14. November 2002, 16 Uhr, in der Alten Mensa der TU Dresden, Mommsenstraße, vormerken. Schaut Euch an, wie wir trainieren und was man bei uns lernen kann.

Wir – sechs Jungen im Alter bis zu 14 Jahren – suchen coole Kumpels, die ein Mal in der Woche und gelegentlich am Wochenende mit uns hohe Sprünge und schwierige Schritte zu Supermusik trainieren wollen.

Falls Ihr noch Fragen habt, wendet Euch an Frau oder Herrn Hölzel, Telefon (03 51) 4 59 22 18.

Bis bald!

Benni, Felix, Alex,  
Björn, Raphael und Mike

## Impressum

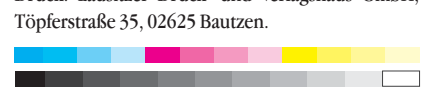
Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«:  
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.  
V. i. S. d. P.: Mathias Bäumel.  
Besucheradresse der Redaktion:  
Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,  
Tel. (03 51) 4 63 - 3 28 82. Fax: (03 51) 4 63 - 3 71 65,  
E-Mail: [uni\\_j@rcs.urz.tu-dresden.de](mailto:uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de).

Vertrieb: Petra Kaatz, **Universitätsmarketing**,  
Tel. (03 51) 4 63 - 3 66 56, Fax: (03 51) 4 63 - 3 77 91.

Anzeigenverwaltung:  
Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt,  
Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden,  
Tel.: (03 51) 31 99-26 70, Fax: (03 51) 3 17 99 36;  
E-Mail: [presse.seibt@gmx.de](mailto:presse.seibt@gmx.de).

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.  
Redaktionsschluss: 20. September 2002.

Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigrphische Systeme, Dresden.  
Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.



# Nomen est omen?

**Auf dem jüngsten Treffen der Dresdner Zweigstelle der Gesellschaft für deutsche Sprache referierte Professorin Rosemarie Gläser aus Dresden über den Wandel bei Namengebungen für Straßen und Plätze, aber auch für Personen. UJ befragte die Wissenschaftlerin.**

Henry Kuritz: Die Fülle der Umbenennungen von Straßen und Plätzen, die nach 1990 in Ostdeutschland allerorten durchgeführt wurden, ist im Wesentlichen abgeschlossen. Welche Besonderheiten bei diesen Umbenennungen würden Sie besonders hervorheben?

Professor Rosemarie Gläser: Bei den Umbenennungen nach 1990 bestand die Tendenz darin, in allen ostdeutschen Städten und Gemeinden die Namen von Straßen und Plätzen, Brücken und öffentlichen Gebäuden, die an die politische Ordnung der DDR, an die Sowjetunion und die Führer der internationalen Arbeiterbewegung erinnerten, zu ersetzen. Teils wurden die alten Namen wiederhergestellt, teils wurden durch die Umbenennungen örtliche Persönlichkeiten in Kunst und Wissenschaft, sozialdemokratische Antifaschisten und verdienstvolle jüdische Mitbürger geehrt. Ausdrücklich wurde das Wirken von Frauen im öffentlichen Leben gewürdigt; in Dresden erinnern die Straßennamen Gret-Palucca-/Anna-Berger-/Adele-Sandrock-Straße an berühmte Tänzerinnen, Sängerinnen und Schauspielerinnen.

Ließen sich bei diesen Umbenennungen regionale Unterschiede, etwa zwischen einzelnen Bundesländern oder in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl der Kommune, beobachten?

Meine Beobachtungen gründen sich nur auf die Städte Leipzig und Dresden. Eine Beziehung zwischen Straßenumbenennungen und Einwohnerzahl war dort nicht festzustellen, denn entscheidend waren die ideologischen Assoziationen der Straßennamen und anderer Typonyme, die in der DDR-Zeit geprägt worden waren. Es gab aber offensichtlich Prioritäten, unabhängig von den mit den Umbenennungen verbundenen Kosten. In Dresden wurden Straßennamen großflächig gleich nach 1990 verändert, während die Umbenennungen in Leipzig in geringerem Umfang stufenweise erfolgten.

Im Zuge der Gemeindereformen in Ostdeutschland gab es viele Neuschöpfungen von Orts- bzw. Gemeindennamen wie beispielsweise Vierkirchen, Dreiteichen usw. Wurden dabei Namenforscher und die Bevölkerung einbezogen und wie stehen Sie zu diesen Namensschöpfungen?

Die Beteiligung der Bevölkerung an Neubildungen von Orts- und Gemeindennamen betrachte ich als Zeichen der Basisdemokratie. Die von den Gemeinden und damit auch von der Bevölkerung vorgeschlagenen Namen wurden anschließend der Kommission für kommunale Namen beim Sächsischen Staatsministerium des Innern zur Prüfung vorgelegt. Innerhalb dieser Kommission waren auch Leipziger Namenforscher (z. B. Dr. Dietlind Krüger) vertreten.

An der Universität Halle gab es unter der Leitung von Professor Ingrid Kühn ein Studentenprojekt, aus dem Vorschläge für Straßennamen für ein Neubaugebiet in Halle hervorgehen sollten.

Jede Namenneuschöpfung im Zuge der Gemeindereform musste die örtlichen Besonderheiten berücksichtigen.

Welche aktuellen Forschungsvorhaben gibt es derzeit in der Namenforschung in Dresden und in Deutschland allgemein, und woran arbeiten Sie momentan?

Die Namenforschung in Deutschland kann ich nur teilweise überblicken. Führende Vertreter haben am 21. Internationalen Kongress für Namenforschung (ICOS 2002) in Uppsala im August dieses Jahres teilgenommen. Die Namenforscher der Universität Leipzig, zu denen auch Historiker und Archivare aus anderen sächsischen Städten enge Verbindungen pflegen, arbeiten an weiteren Bänden der »Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte« (Onomastica Slavo-Germanica) und im Rahmen eines Projekts der Sächsischen Akademie der Wissenschaften an einem »Atlas altsorbischer Ortsnamen«. Im Akademieverlag Berlin erschien im Frühjahr 2001 das dreibändige »Historische Ortsnamenbuch von Sachsen«, herausgegeben von Ernst Eichler und Hans Walther, erarbeitet wurde es – neben den Herausgebern – von Volkmar Hellfritzsch und Erika Weber.

Die in Bayreuth arbeitenden Namenforscher Rosa und Volker Kohlheim haben 1998 das umfangreiche »Vornamenbuch« und 2000 das »Familiennamenbuch« im Duden Verlag veröffentlicht. Der Heidelberger Namenforscher Wilfried Seibicke hat seit 1998 drei Bände seines »Historischen deutschen Vornamenbuches« herausgebracht.

Die Namenforschung an der Universität Leipzig findet seit 1991 ihre praktische Umsetzung in einem Magister-Nebenfach-



Nach 1990 wurden in Ostdeutschland fast alle Namen von Straßen und Plätzen, die als Insignien der untergegangenen Gesellschaftsordnung galten, umbenannt. Eine Ausnahme bildet noch heute die Karl-Marx-Straße in Dresden-Klotzsche. Foto: UJ/Eckold

studiengang »Onomastik« unter Leitung von Dr. Dietlind Krüger und Professor Jürgen Udolph und in ähnlicher Weise an der Universität Regensburg (unterstützt von Dr. Gerhard Koß).

Eine wichtige Popularisierung namenkundlicher Kenntnisse leistet die »Gesellschaft für Namenkunde« mit Sitz an der Universität Leipzig, an der ich selbst 40 Jahre gearbeitet habe. Ich befasse mich mit Eigennamen in der Fachkommunikation (Fachsprachenonomastik) und mit Eigennamen in literarischen Werken.

Viele Orts- und Familiennamen in Ostdeutschland und östlich der Oder sind slawischen Ursprungs. Welche Untersuchungen gibt es darüber und gibt es Kooperationen mit polnischen aber auch tschechischen Namenforschern?

Diese Thematik wird seit mehreren Jahrzehnten an der Universität Leipzig intensiv bearbeitet; ich verweise auf die »Onomastica Slavo-Germanica«, zu der bereits 23 Bände erschienen sind. Ein Standardwerk ist auch das von Ernst Eichler seit 1983 herausgegebene Kompendium »Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße«. Die Forschungsgruppe um Professor Ernst Eichler, Professor Walter Wenzel, Professor Karlheinz Hengst und Dresdner Historiker gründet sich auf eine enge Zusammenarbeit mit tschechischen und polnischen Namenforschern an den Universitäten Bratislava, Brünn und Prag sowie Breslau, Danzig, Thorn, Warschau u.a. Das an der Universität Leipzig erscheinende Halbjahresperiodikum »Namenkundliche Informationen«

spiegelt in vielen Einzelbeiträgen die Zusammenarbeit mit osteuropäischen Ländern wider.

Sie beschäftigen sich auch mit den Vornamen. Welche aktuellen Trends gibt es bei der Benennung unseres Nachwuchses und wie ordnen Sie dies in die Benennungsgeschichte von Vornamen in Deutschland ein?

Vornamen sind zwar nicht mein Untersuchungsgebiet, aber ich verfolge in der Fachliteratur, in der Tagespresse und auch unter den vielen Studentenjahrgängen, die ich ausgebildet habe, welche Vornamen gerade modern sind und welche Tendenzen sich abzeichnen. Die jeweils beliebtesten Mädchen- und Jungennamen des Jahres werden von dem Heidelberger Namenforscher Dr. Wilfried Seibicke in Zusammenarbeit mit Lutz Jacob in der Zeitschrift »Der Sprachdienst« (Gesellschaft für deutsche Sprache) anhand ausgewählter Standesämter statistisch ausgewertet und namenkundlich interpretiert. Neben der Vorliebe für angelsächsische und frankophone Namen können wir heute eine zunehmende Beachtung altdeutscher und auch biblischer Namen feststellen, wobei zwischen den alten und neuen Bundesländern kaum noch Unterschiede bestehen.

Sie waren kürzlich auf einem internationalen Kongress zur Namenforschung in Schweden. Worum ging es dabei im einzelnen?

Im August dieses Jahres fand an der Universität Uppsala der 21. Internationale

Kongress für Namenforschung mit 400 Teilnehmern aus 43 Ländern statt. Die Themen erstreckten sich von theoretischen Fragen zur Semantik, Pragmatik und Klassifizierung von Eigennamen zu praktischen Fragen, wie in der Schule und in den Massenmedien das Interesse für Eigennamen geweckt werden kann. Die Referate waren sechs Sektionen zugeordnet: 1. Namentheorie, 2. Name und Gesellschaft, 3. Namenbildung, Namenwechsel und Namenschwund, 4. Namenlexika und Namenprojekte, 5. Namenpflege und Namenplanung und 6. Namen in der Literatur. Die Konferenzsprachen waren – alphabetisch geordnet – Deutsch, Englisch und Französisch, wobei aber viele skandinavische Redner das Englische bevorzugten.

Was würden Sie werdenden Eltern für die Namengebung ihres Kindes mit auf den Weg geben wollen?

Bei der Namengebung sollten Eltern stets bedenken, dass der von ihnen gewählte Vorname ihr Kind zeitlebens begleitet und dass er es nicht behindern sollte. Vermeiden sollte man daher fremdsprachige Vornamen, die im deutschen Sprachgebrauch Aussprache- und Schreibschwierigkeiten bereiten und auch nicht beliebig orthographisch verändert werden können.

Über die Beurkundung von Vornamen erteilt Gabriele Rodriguez, Personen-namenberatungsstelle an der Universität Leipzig, sachkundige Auskünfte.

Mit Professorin Rosemarie Gläser sprach Henry Kuritz.

## Risiko erfolgreich managen



Die Wissenschaftliche Gesellschaft für Markt-orientierte Unternehmens-

führung (WGMU e. V.) der Technischen Universität Dresden veranstaltet am Donnerstag, 10. Oktober 2002, von 19 bis 22.30 Uhr das 14. Forum Unternehmer und Wissenschaft. Zum Thema »Vom reaktiven zum präventiven Management von Risiken: Wie das Risiko im Hause Continental gemanagt wird« spricht Manfred Wennemer, Vorstandsvorsitzender der Continental AG.

Die Mitglieder der Gesellschaft sind eine kleine »handverlesene« Gruppe von Unternehmern, Führungskräften und Hochschullehrern aus Ost und West. Ihr Ziel ist der wechselseitige Informationsaustausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Dr. Hartmut Mehdorn, Vorstandsvor-

sitzender der Deutschen Bahn AG, ist Vorsitzender des Vorstandes der WGMU. Es ist mit Manfred Wennemer gelungen, einen der herausragenden Experten auf diesem Gebiet für die Veranstaltung zu gewinnen.

Zusätzlich führt die WGMU am gleichen Tag zum Thema »Risikomanagement« ihre 6. Tagung durch. Von 13.15 bis 18 Uhr werden Führungskräfte der Unternehmen DaimlerChrysler, Ernst & Young Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Stadtparkasse Dresden und Heidelberger Druckmaschinen mit Vorträgen erwartet.

Beide Veranstaltungen finden mit geschlossenem Teilnehmerkreis statt. Anmeldung ist lediglich über die Professur für Marktorientierte Unternehmensführung möglich. rg/ke

<http://www.tu-dresden.de/wbw/muf/m-wgmue.html> oder Ricardo Gaertner, Telefon (03 51) 4 63-3 23 60, Fax (03 51) 4 63-3 52 37

## Überraschende »Notwehrrhebung«

Überraschendes erbrachte eine durch die TU Dresden durchgeführte Befragung der Bevölkerung über ihre Auffassungen zum Notwehrrecht. Die Befragung betraf einen Fall, in dem der Bundesgerichtshof einem Pistolenschützen, der einen ungezielten Schuss abgab, ein Notwehrrecht gegen einen Steinwerfer zubilligte. Der Steinwerfer erlitt durch den Schuss eine Querschnittslähmung. In der Befragung waren 92 Prozent der interviewten Nichtjuristen anderer Auffassung als das oberste deutsche Strafgericht. Auffällig sind auch Unterschiede zwischen der Bewertung des Notwehrrechts durch Ost- und Westdeutsche. So stimmen 69 Prozent der Ostdeutschen, aber nur 29 Prozent der Westdeutschen dem Satz zu: »Wenn jeder, der dazu in der Lage ist, sich bei einem Überfall zur Wehr setzen würde, gäbe es weniger Verbrechen.« Das widerspricht der verbreiteten Ansicht, in ehemals sozialistischen Staaten seien die Menschen

weniger bereit, ihr Recht selbst in die Hand zu nehmen und zu verteidigen, wenn der Staat dazu nicht in der Lage ist. Unerwartet hoch sind auch die Erfahrungen mit der Notwehr: 42 Prozent der Befragten gaben an, sie hätten sich schon einmal in einer solchen Notlage befunden. Wenn die Quote bei 1 bis 5 Prozent gelegen hätte, so hätte dies die Wissenschaftler weniger überrascht.

Das Projekt wird geleitet von den TU-Wissenschaftlern Professor Knut Amelung (Strafrecht) und Professor Michael Häder (Soziologie). Ziel ist zum einen, die Differenz zwischen den Vorstellungen der Bevölkerung und den Meinungen der Juristen auszuloten. Zum anderen soll ermittelt werden, welche psychologischen und soziologischen Faktoren die Ausübung des Notwehrrechts beeinflussen. Dazu wurden 3 500 in Deutschland lebende Personen durch die Berliner USUMA-GmbH in einem 25-minütigen Telefoninterview

nach ihren Ansichten zum Notwehrrecht und ihren Erfahrungen befragt.

Die Telefonbefragung bildet das Kernstück eines interdisziplinären Forschungsprojekts, das von der VolkswagenStiftung gefördert wird. Das Thema »Recht und Verhalten« war in den letzten Jahren ein Förderschwerpunkt der Stiftung, die hier ein Defizit der deutschen rechts- und sozialwissenschaftlichen Forschung sieht. Die »Dresdner Notwehrrhebung« ist das erste empirische Projekt, das in Deutschland die Beurteilung allgemeiner Strafrechtsregeln durch die Bevölkerung untersucht. PI/ke

Weitere Informationen: Juristische Fakultät Professor Knut Amelung, Telefon (03 51) 4 63-3 73 30 Philosophische Fakultät Professor Michael Häder, Telefon (03 51) 4 63-3 73 77

# Kartieren gegen die Zeit

*In schnell organisierter Zusammenarbeit zwischen dem Umweltamt der Stadt Dresden und dem Institut für Kartographie der TU Dresden wurden wichtige Parameter der Weißeritzüberflutung erfasst.*

Dienstag, 20. August 2002. Die Flutwelle der vereinigten Weißeritz setzte eine Woche zuvor den Dresdner Hauptbahnhof unter Wasser – von allen Seiten unvermutet. Die Wassermassen der Moldau haben vor reichlich drei Tagen in Dresden für den Elbehochstand von 9,42 Meter gesorgt. Langsam atmet Dresden wieder auf, aber noch immer erfüllt ständiges Geheul der Martinshörner die Stadt. Ein Mitarbeiter des Institutes für Kartographie sitzt gegen 8.30 Uhr gerade im Bus zur Uni, als sein Mobiltelefon schellt. Thomas Jakob vom Umweltamt fragt an, ob das Institut Unterstützung geben kann bei der Kartierung des Überflutungsgebietes der Weißeritz innerhalb des Stadtgebietes. Am Institut schließt sich Klaus Habermann mit Dr. Nikolas Prechtel und Björn König kurz, um notwendige Arbeitsschritte zu besprechen. Als ideales Arbeitsgerät zur Lagerfassung werden GPS-Handempfänger vorgesehen. 9.30 Uhr: Es ergeht Meldung ans Umweltamt, dass die Kartierung möglichst schnell beginnen kann. Allerdings bitten wir das Umweltamt noch um personelle Unterstützung. Um 11 Uhr werden zwei GPS-Geräte erworben, danach treffen Björn König und Klaus Habermann zu einer präzisierenden Besprechung im Umweltamt ein. Ziele der Stadt sind die Sicherung der Grenze des überfluteten Bereiches als Grundlage für zukünftige Planungen sowohl im Hochwasserschutz als auch im Katastrophenmanagement. »Es ist schnelles Arbeiten gefragt. Regenfälle sind angekündigt, die die Flutmarken verwischen können. Außerdem läuft ja schon die Beräumung der Schäden auf Hochtouren«, so Jens Seifert vom Umweltamt.

Es ist 14 Uhr. Treffpunkt Nossener Brücke mit den Mitarbeitern des Umweltamtes, zwei Studenten der höheren Semester haben sich spontan angeschlossen, so dass acht Personen vor Ort sind. Eine Kurzeinweisung in die GPS-Empfänger erfolgt, Kartenkopien und druckfrische Protokollblätter werden

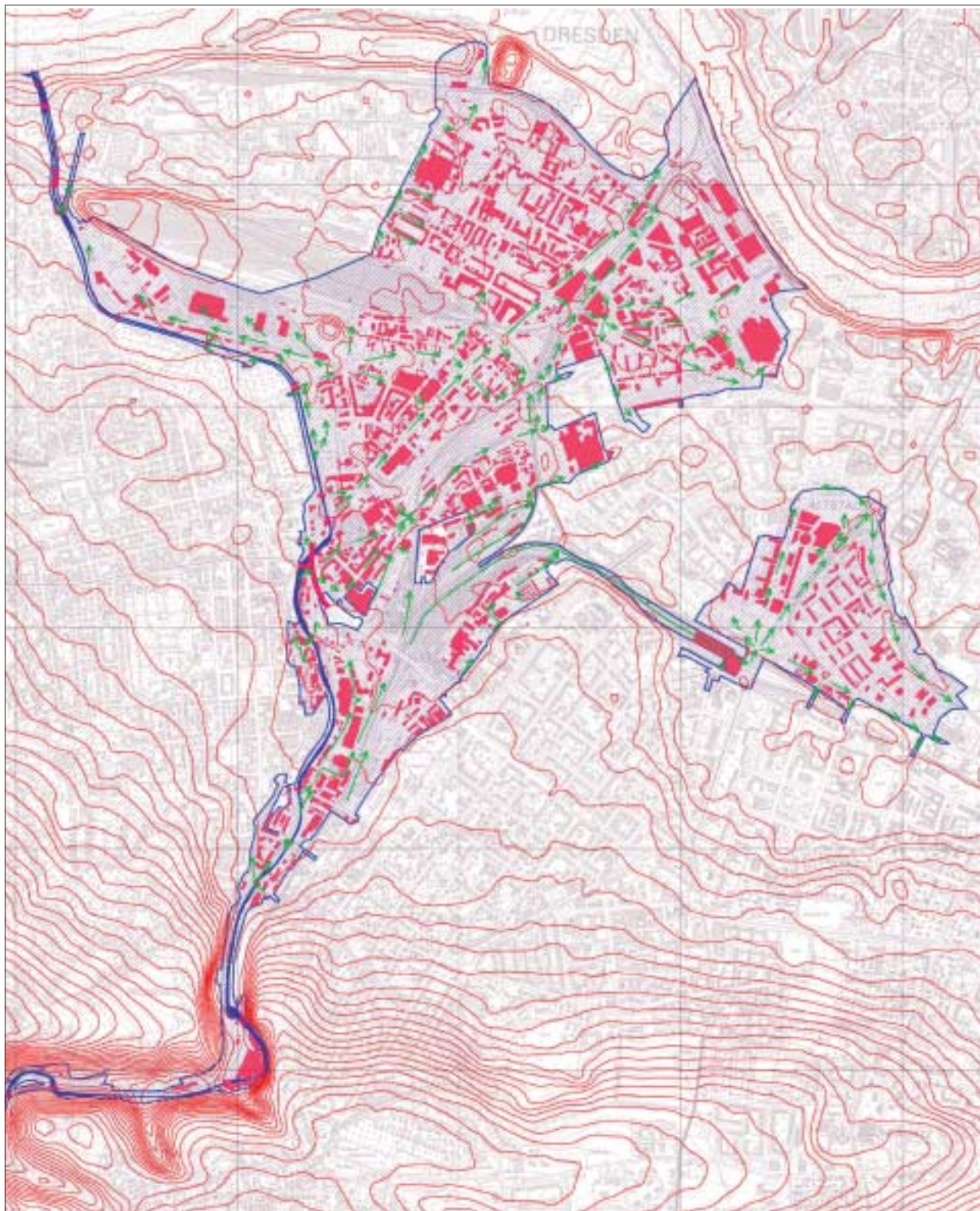
ausgegeben. Die Kartierungsgebiete werden aufgeteilt: Ein Team startet von der Nossener Brücke weißeritzaufwärts bis zur Stadtgrenze am Eisenhammer. Nikolas Prechtel übernimmt diesen Teil – er ist »Mieter« im Felsenkeller. Den etwas unübersichtlichen Bereich der Bahnanlagen von der Zwickauer Straße bis zum Hauptbahnhof übernimmt Klaus Habermann, früher selbst Eisenbahner. So kann Ortskenntnis optimal eingebracht werden.

21. August 2002. Die Kartierungsteams Löbtau/Stadtzentrum und Plauenscher Grund rücken wieder aus, weitere Studenten haben die Plätze der Mitarbeiter des Umweltamtes eingenommen. Klaus Habermann setzt sich währenddessen an die Programmierung der Schnittstelle zwischen GPS-Daten und GIS-Software. Im Laufe des Nachmittags kommen die Teams zurück. Wie am Vortag war der staubigen Luft nur durch viel Flüssigkeitsaufnahme beizukommen. Die Weißeritz hat einen sehr feinkörnigen, nun trockenen Schlamm zurückgelassen.

22. August 2002. Morgens klingelt wieder das Telefon. Das Umweltamt möchte vorab einen Rapport unserer Beobachtungen haben. So fahren Björn König und Klaus Habermann zum Rathaus. Den dritten Kartierungsbereich vertritt Gebhard Gülzow von der Abteilung Naturschutz des Umweltamtes, der an beiden Tagen mit vor Ort war. So konnte direkt aus unseren Beobachtungen entschieden werden, welche Stellen im Flussverlauf verstärkt zu beräumen sind, um bei eventuell niedergehenden Regenfällen nicht neue Überflutungen zu riskieren. Parallel strickt Nikolas Prechtel bereits am Datenmodell für das GIS.

23. bis 25. August 2002. An diesen drei Tagen werden von Nikolas Prechtel, Klaus Habermann und Björn König etwa 300 gemessene GPS-Punkte und zahlreiche Aufzeichnungen im GIS bearbeitet und strukturiert. Die GPS-Messungen gehen als Stützpunkte in die Flutgrenzen ein, aus den Protokollblättern werden Bemerkungen und Strompfeile ausgewertet und übertragen. Am Sonntagnachmittag ist Nikolas Prechtel noch einmal zu Nacherhebungen im Bereich der Nossener Brücke – Löbtauer Seite unterwegs, da sich dort einige Fragen ergaben.

26. August 2002. Die Ergebnisse der drei Kartiertrupps werden zusammengeführt. Weitere themenrelevante GIS-Information – Gebäude, Brücken, Relief und Gewässer in »Normalausdehnung« – wird integriert.



In einer Blitzaktion erstellten TU-Kartographen diese Karte, die das Weißeritzhochwasser in Dresden genau dokumentiert. Wiedergegeben ist hier aus Platzgründen nur ein Kartenausschnitt ohne Legende. Die schraffierten blau umrandeten Bereiche geben die maximale Ausdehnung des Hochwassers an, rot sind die betroffenen Gebäude dargestellt. Karte: Habermann/Prechtel/König

27. August 2002. Die Datensätze sind fertig! Nun ist »nur noch« die Ausgabe eines Kartenplots zu bewältigen. Das zieht sich stundenlang hin – wenn die Technik nicht so schnell kann, wie man es manchmal möchte. Im Laufe der Nacht wird der Plot fertig.

28. August 2002. Klaus Habermann schnappt sich den Plot und fährt zum Umweltamt. Anhand der Druckausgabe werden mit Jens Seifert noch kleinere Än-

derungen besprochen. Kritischster Bereich war diesbezüglich das Ostragehege. Dort überdeckten sich teilweise die Flutmarken von Elbe und Weißeritz, so dass eine eindeutige Abgrenzung der Hochwasser nachträglich nicht möglich war. Gemeinsam mit Thomas Jakob war sich Jens Seifert einig: »Eure Karte gibt ein detaillierteres Bild als dies durch punktuelle Beobachtungen während der Flut möglich gewesen wäre.«

Das ist für eine Blitzaktion und ihre Akteure durchaus eine Bestätigung.

Klaus Habermann  
Nikolas Prechtel

➔ Klaus Habermann  
Klaus.Habermann@mailbox.tu-dresden.de  
Dr. Nikolas Prechtel,  
Nikolas.Prechtel@mailbox.tu-dresden.de

## Ein Dankeschön für Solidarität in der Not



Ein Laborraum der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin vor dem Hochwasser...

*Forscher aus der Hans-Grundig-Straße bedanken sich bei Helfern*

Das Jahrhunderthochwasser hatte auch Laborräume des Uniklinikums in der Hans-Grundig-Str. 25 stark in Mitleidenschaft gezogen. Bis zur Decke hatten die Fluten die Laborräume der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin unter Wasser gesetzt. Während die Räume als Totalverlust mit Schäden in Höhe von 3,5 Millionen Euro verbucht werden müssen, konnten viele wertvolle Laborgeräte sowie sämtliche Patientenproben und Tiere gerettet werden. Möglich war dies nur durch das Engagement und die Solidarität vieler bislang unerwähnter Helfer: Studenten aus der Fakultät Informatik, in deren Gebäude sich die Räume befanden, packten fleißig mit an, ebenso Offiziersanwärter der Bundeswehr und TU-Mitarbeiter. Durch ihre unermüdete Hilfe kann die Forschungsarbeit nun in neuen Räumen im Medizinisch-Technischen Zentrum weitergehen. Dafür ein herzliches Dankeschön aller Mitarbeiter!

Stefan Heyden



...und danach, 3,5 Millionen Euro Schaden waren entstanden.

Fotos: KJK

## Vereinbarung mit Ostrava

Start für Kooperation im Maschinenwesen der Technischen Universitäten Dresden und Ostrava: Wissenschaftler des Maschinenwesens aus Dresden und Ostrava wollen ihre Zusammenarbeit erweitern. Eine Vereinbarung über die Kooperation zwischen den Fakultäten Maschinenwesen der Technischen Universitäten Dresden und Ostrava wurde am 19. September 2002 von Dekan Professor Petr Horyl und Studiendekan Professor Jörg Huhn unterzeichnet. Mit dem Vertrag werden vor allem gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre, der damit verbundene Austausch von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten sowie die gegenseitige Belieferung mit aktuellen Publikationen geplant. Es wurde vereinbart, ein Arbeitsprogramm zu erstellen, das alle drei Jahre aktualisiert wird. Bereits seit vielen Jahren arbeiten das TU-Institut für Energietechnik in Dresden und das gleichnamige Institut der TU Ostrava in Lehre und Forschung zusammen.

Nun wurde ein Vertrag zwischen den beiden Fakultäten für Maschinenwesen geschlossen, der erste zwischen beiden Unis überhaupt.

UJ sprach mit Professor Petr Horyl, Dekan der Fakultät Maschinenwesen der TU Ostrava.

*UJ: Bitte stellen Sie unseren Lesern die Technische Universität Ostrava kurz vor.*

Professor Horyl: Die TU Ostrava gehört zu den ältesten tschechischen Technischen Universitäten. Sie wurde 1849 infolge der rasanten Entwicklung der Montanindustrie gegründet.

Bei uns studieren 14 500 Studenten an den Fakultäten Elektrotechnik, Maschinenwesen, Bauwesen, Hüttenwesen, Ökonomie, Bergbau und Sicherheitstechnik. Wie Sie sehen, sind wir eine »richtige« Technische Universität, denn es gibt in Ostrava auch noch die Universität Ostrava. An unserer Fakultät Maschinenwesen studieren rund 2000 junge Leute.

*Gibt es bei Ihnen die modernen zwei-stufigen Studiengänge?*


Bereits seit sieben Jahren können unsere Studierenden den Bachelorabschluss ablegen. Anfangs gab es ziemliche Vorbehalte dagegen, weil der Bachelor unbekannt war. Mittlerweile sieht das anders aus und wir

bieten natürlich auch Masterstudiengänge an. Übrigens studieren rund 90 Prozent unserer Studenten, die den Bachelor erwerben, dann im Ingenieurstudium weiter. Unsere Studiengänge sind alle international zertifiziert, allerdings auf der Basis der tschechischen Sprache.

*Das dürfte für ausländische Studierende problematisch sein ...*

Ja, deswegen sind wir derzeit dabei, unsere Studiengänge in Englisch und teils auch in Deutsch zertifizieren zu lassen, denn wir streben natürlich an, dass ausländische Studenten, die in Ostrava Abschlüsse machen, diese auch zu Hause anerkannt bekommen. Zum Glück lehren bei uns genügend Dozenten, die ihre Lehrveranstaltung auch in Englisch bzw. Deutsch halten können. Auf alle Fälle sollten Studierende, die zu uns kommen, diese Sprachen beherrschen.

**Mit Professor Horyl sprach  
Karsten Eckold**

 Institut für Energietechnik  
Dr. Klaus Koppe,  
Telefon (03 51) 4 63-3 49 83



Vertragsschluss unter den Augen von Gustav Anton Zeuner: Die Professoren Petr Horyl (l.) und Jörg Huhn tauschen die Dokumente aus. Foto: UJ/Eckold

## Chilenisch-deutsches Netzwerk für Raumordnung gegründet

Im Rahmen der breit angelegten Dezentralisierung und Demokratisierung der chilenischen Gesellschaft und Verwaltung wurde am 3. September 2002 das »Chilenisch-Deutsche Universitätsnetzwerk zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet für Raumordnung« gegründet. Ziel des Netzwerkes ist es, wichtige Impulse für eine Verbesserung der Planung in den Bereichen Raumordnung, Umweltmanagement und Regionalentwicklung in Chile zu geben. Besonderes Augenmerk liegt auf der metropolitanen Entwicklung der Hauptstadt Santiago de Chile, auf dem Küstenzonenmanagement sowie der ländlichen Regionalentwicklung in Mittel- und Südkhile. Der fachliche Austausch wird durch gemeinsame Forschung, Lehre und Umsetzung gefördert.

Auf einer internationalen Tagung zur Gründung des Netzwerkes an der Universidad de Concepción waren u. a. der Ministerpräsident der Region Jaime Tohá sowie die Rektoren der beteiligten Universitäten vertreten. Professor Bernhard Müller nahm als Mitglied des Raumwissenschaftlichen Kompetenzzentrums der TU Dresden sowie


als Direktor des Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) e. V., Dresden, an der Tagung teil. Er wies darauf hin, dass das neue Netzwerk auf dem freiwilligen Engagement der Kooperationsbereitschaft und dem Vertrauen aller Beteiligten aufbaue. »Das Chilenisch-Deutsche Netzwerk ist ein Projekt der Gegenseitigkeit«, sagte Müller.

Die Initiative für das Netzwerk ging von der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (gtz) aus. Die gtz führt in Chile gegenwärtig vier Projekte zur Raumplanung in verschiedenen Regionen durch. Im Netzwerk sind vier chilenische Universitäten aus Santiago de Chile, Valdivia und Concepción vertreten. Auf deutscher Seite beteiligen sich neben dem Raumwissenschaftlichen Kompetenzzentrum Dresden und dem IÖR zwei Universitäten – die TU Berlin und die Universität Dortmund.

Um die Ziele des Netzwerkes zu erreichen, werden neue Kurse zur Raumordnung an den chilenischen Universitäten eingerichtet. Zwei Kurse laufen bereits. Planungsrelevante Themen werden

in andere Fächer integriert sowie Instrumente der Raumanalyse und Steuerung räumlicher Entwicklung weiterentwickelt. Für 2003 ist eine weitere Fachkonferenz in Valdivia in Chile zum Thema Dezentralisierung und Regionalentwicklung geplant.

Für die Studenten und Studentinnen der TU Dresden ergeben sich neue Möglichkeiten. Zum Beispiel: Beratung zu Studienthemen, Vermittlung von Praktikumsplätzen, Betreuung von Studien- und Forschungsarbeiten in Chile. Der Austausch theoretischer wie praktischer Inhalte der Raumwissenschaft wird durch das »Chilenisch-deutsche Universitätsnetzwerk zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Raumordnung« in Zukunft wesentlich gefördert werden. Für Fragen steht Professor Bernhard Müller, Professur für Raumentwicklung der TU Dresden, gerne zur Verfügung. **ko**

 Institut für ökologische Raumentwicklung, Tel: (03 51) 46 79-2 17,  
b.mueller@rcs.urz.tu-dresden.de,  
<http://www.ioer.de> oder  
<http://www.ordenamientoterritorial.cl/>

## Genderthematik in Forschung und Lehre an der TU Dresden

Seit April 2001 fördert das SMWK an der TU Dresden die fakultätsübergreifende Stelle zur Förderung des Lehr- und Forschungsschwerpunktes Geschlechterverhältnisse (GiFA), die an die Philosophische und die Erziehungswissenschaftliche Fakultät gebunden ist. Die Projektleitung obliegt den Professoren Lothar Böhnisch und Karl Lenz sowie Dr. Sonja Koch. Projektbearbeiterin ist Dr. Berith Möller. Das Projekt ist in seiner eigenen Organisationsstruktur interdisziplinär (Soziologie, Sozialpädagogik, Geschichte) angelegt.

Neben anderen Aktivitäten leistet GiFA eine kontinuierliche Erfassung geschlechtsbezogener Forschungen und Lehrangebote an allen Fakultäten (einschließlich der Abschlussarbeiten). Die entsprechenden Ergebnisse können unter

der Internetadresse: <http://www.tu-dresden.de/phfis/gifa/index.html> (bzw. über den Link: »Geschlechterverhältnisse« auf der Startseite der Philosophischen Fakultät der TU Dresden) eingesehen werden. Dort finden sich folgende Verzeichnisse:

- die in der Genderforschung tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Dresden.
  - geschlechtsbezogene Forschungsprojekte an allen Fakultäten seit 1999 und Abschlussarbeiten sowie geschlechtsbezogene Veröffentlichungen der letzten 10 Jahre verschiedener Institute.
- Besonders sei auf die von der Projektgruppe herausgegebene Reihe »Geschlechterforschung« im Juventa-Verlag hinzuweisen. **Dr. Berith Möller**

**Copy  
Cobana  
1/58**

**Blauwunder  
2/125**

**Rebentisc  
h  
1/63**

**TK  
2/160  
Farbe**

# Alle sprechen von TestDaF – Was ist das eigentlich?

*Von ausländischen Studienbewerbern werden hinreichende Kenntnisse der deutschen Sprache gefordert. Doch wie immer liegt die Schwierigkeit im Detail ...*

Der Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF) beschäftigt nicht nur die DaF-Fachleute. Inzwischen erregt er die Gemüter der ausländischen Studienbewerber ebenso wie die der deutschen Hochschulen, der Fachverbände, der Kultusministerkonferenz und Hochschulkonferenz.

Zunächst einiges zum Hintergrund: Ausländische Studienbewerber haben es in mancherlei Hinsicht schwerer als ihre deutschen Kommilitonen. Laut Hochschulrahmengesetz müssen sie neben fachlicher Qualifikation hinreichende Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur nachweisen. Sie müssen bundesweit, und so auch an unserer Universität, die »Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber« (DSH) entsprechend der von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) beschlossenen Rahmenordnung bestehen.

Von 1998 bis 2000 wurde im Auftrag des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der HRK die Prüfung TestDaF entwickelt. Im Januar 2001 begann das TestDaF-Institut in Hagen (als An-Institut der Fernuniversität Hagen) seine Tätigkeit. Innerhalb eines Jahres wurde ein Netz von 170 lizenzierten Testzentren in 70 Ländern aufgebaut (darunter 40 in Deutschland). Der Test wird zentral vom TestDaF-Institut erstellt, erprobt und korrigiert; er unterliegt einer ständigen testmethodischen Qualitätskontrolle.

Im Jahr 2001 fanden im April und Oktober an 84 Testzentren in 35 Ländern TestDaF-Prüfungen statt, an denen 1212 Interessenten teilnahmen, von denen zirka 1000 bestanden bzw. ein Zeugnis erhielten. Der Bereich Deutsch als Fremdsprache im Institut für Germanistik unserer Universität war schon in der Erprobungsphase der

neuen Prüfung dabei und ist seit 2001 als Testzentrum akkreditiert.

TestDaF weist den Sprachstand nach den Fertigkeiten: Leseverstehen, Hörverstehen, Schriftlicher Ausdruck, Mündlicher Ausdruck getrennt aus und ordnet diese in drei Niveaustufen ein: TestDaF-Niveaustufe TDN 5 (die höchste), TDN 4 und TDN 3. Leistungen unterhalb von TDN 3 werden nicht mehr differenziert. Sie sind für die unmittelbare Aufnahme eines deutschsprachigen Studiums in jedem Falle unzureichend. TestDaF bringt gegenüber der DSH (an der sich das Niveau orientiert) drei Neuerungen:

1. Die Prüfung wird weltweit zu zentralen Terminen durchgeführt und die Testaufgaben werden durch das Hagener Institut zentral entwickelt und korrigiert (durch das TestDaF-Institut in Hagen).
2. Mit TestDaF können ausländische Studienbewerber schon im Heimatland die notwendigen sprachlichen Voraussetzungen für ein Studium in Deutschland nachweisen.
3. TestDaF ermöglicht den Hochschulen in Deutschland, die sprachlichen Anforderungen nach Fachrichtung, Studiendauer und Studienziel differenziert festzulegen und anzuerkennen.

Dazu sind nähere Erläuterungen erforderlich: Aufgrund der Beschlüsse der HRK und der Kultusministerkonferenz sind Bewerber mit einem TestDaF-Zeugnis, das in allen Prüfungsteilen TDN 5 ausweist, von der DSH befreit, d. h. die Hochschulzulassung ist gegeben. Es liegt jedoch im Ermessen der Hochschulen, auch Bewerberinnen und Bewerber unterhalb dieser höchsten Stufe zuzulassen. In Handreichungen, die mit Unterstützung des DAAD und der HRK vom TestDaF-Institut an die Hochschulen verschickt wurden, wird folgende Faustformel angeboten:

»Bewerber/innen mit einem Ergebnis von TDN 5 in allen 4 Prüfungsteilen **müssen** zugelassen werden, Bewerber/innen mit einem Ergebnis von TDN 4 **sollen** zugelassen werden, Bewerber/innen mit einem Ergebnis von TDN 3 **können** zugelassen werden.«

Als Begründung wird aufgeführt: »Nicht alle Fächer setzen gleich hohe Kenntnisse in der deutschen Sprache voraus. Daher ist



Nicht nur im fachlichen Bereich müssen ausländische Studienbewerber fit sein, auch auf sprachlichem Gebiet müssen sie universitären Anforderungen genügen. Erst dann kann die Einschreibung (Foto) erfolgen. Welche Anforderungen sprachlicher Natur vor den Bewerbern stehen, schildert der nebenstehende Beitrag. Foto: UJ/Eckold

im Interesse der jeweiligen Fächer und der ausländischen Studierenden eine Zulassung auch auf den Niveaustufen 3 und 4 zu ermöglichen. Zu berücksichtigen ist, dass es sich jeweils um Eingangsniveaus zur Aufnahme eines Studiums in Deutschland handelt.«

Und das ist der »springende Punkt«, denn sobald die ausländischen Studierenden immatrikuliert sind, liegt die Verantwortung für einen erfolgreichen Studienabschluss bei den Fakultäten bzw. einzelnen Fachstudiengängen, die sich auf Soll- und Kann-Varianten einlassen. Unser Standpunkt dazu ist: Wir sehen in TestDaF durchaus eine Möglichkeit, differenziert auf die Spezifik von Studienfächern und deren Anforderungen reagieren zu können. Wir wissen aber auch, dass die ausländischen Studierenden aller Fachrichtungen Schwierigkeiten haben, den

sprachkommunikativen und kognitiven Anforderungen des Fachstudiums gerecht zu werden. Obgleich alle deutschen Hochschulen nunmehr das Recht haben, unterhalb der DSH (also TestDaF-Stufe 3-5) ausländische Studierende aufzunehmen, sind von den jeweiligen Entscheidungsträgern (AAA, Prorektor Bildung, Studiendekan etc.) die Konsequenzen dieser Öffnungstendenz zu bedenken. Bei Zulassungen mit Ergebnissen unterhalb von TDN 5 muss unseres Erachtens den ausländischen Studierenden unbedingt eine Sprachlernberatung und -unterstützung angeboten werden, um einen erfolgreichen Studienablauf zu gewährleisten. Die Studierenden sollten insbesondere ihre allgemein- und fachsprachlichen Deutschkenntnisse in einem differenzierten Angebot an studienbegleitenden Deutschkursen weiterentwickeln können. Dem

Lehrbereich Deutsch als Fremdsprache sind hier kapazitätsmäßig enge Grenzen gesetzt. Deshalb muss die Qualitätssicherung bei den sprachlichen Eingangsvoraussetzungen ausländischer Studierender als verantwortungsvolle Aufgabe der gesamten Universität verstanden werden. Parallel dazu sind studienbegleitende Erfolgsgarantien zu schaffen (z. B. mit Hilfe von Tutorien, Selbstlernmaterialien etc.), um den Studienstandort Dresden so attraktiv wie möglich zu machen und um die Internationalität unserer Universität auf Ausbildungsqualität zu gründen. Wie dies im Einzelnen in Zukunft aussehen könnte, wird in einem Fortsetzungsartikel zur Diskussion gestellt.

Prof. Dagmar Blei/Petra David  
(Lehrbereich Deutsch als Fremdsprache, Fakultät SLW)

## Professor Ernst Ulrich Köpf zum 65. Geburtstag

Professor Dr. habil. Ernst Ulrich Köpf, geschäftsführender Direktor des Instituts für Forstökonomie und Forsteinrichtung der TU Dresden und Inhaber der dortigen Professur für Forstpolitik, vollendete am 29. Juni 2002 sein 65. Lebensjahr. Nach dem Studium der Forstwissenschaften in Freiburg und München entschied sich Köpf für eine zusätzliche wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung, die er in München und Syracuse (New York) absolvierte. Forstliche Referendarzeit und Promotion an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der

Universität München schlossen sich an. Sein weiterer Lebenslauf weist eine Vielzahl von Stationen innerhalb und außerhalb universitärer Einrichtungen im In- und Ausland auf. Hierzu zählen die Tätigkeit als Assistent bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Freiburg, Göttingen und Stockholm; Entwicklungshilfetätigkeiten in Nigeria, Gambia, Obervolta und Guyana und die Anstellung als Forestry Planning Officer bei der Welternährungsorganisation FAO.

Zahlreiche Studienreisen verschafften ihm einen Einblick in die forstlichen Verhältnisse Afrikas, Asiens und des amerikanischen Kontinents.

Auch bei seinen außeruniversitären Tätigkeiten als Leitender Planer beim Regionalverband Franken und später als Bürgermeister der Gemeinde Baiersbrunn im Schwarzwald blieb er mit forstlichen Fragestellungen verbunden.

Köpf habilitierte sich 1992 und nahm im selben Jahr einen Ruf an die Fachrichtung Forstwissenschaften der TU

Dresden an, wo er seither zirka 50 Diplomarbeiten, fünf Dissertationen und eine Habilitation erfolgreich anleitete. Seine Mitarbeiter schätzten insbesondere die gewährten Freiräume, aber auch die intellektuell anregende Atmosphäre. Eine große Familie und vielfältige Interessen, u.a. für die Paläolinguistik, lassen erwarten, dass Professor Köpf nach dem bevorstehenden Ausscheiden aus dem Hochschuldienst einen erfüllten Ruhestand erleben wird.

Dr. Norbert Weber

## Elektroingenieure auf Dresdner Summer School

Vierzig Mitglieder von drei Fachgesellschaften des Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE) – mit 377 000 Mitgliedern in 150 Ländern – haben vom 18. bis 20. Juli 2002 ihr Summer Meeting in Dresden durchgeführt. Die Professoren Elektrische Antriebe und Grundlagen der Elektroenergie- und Leistungselektronik des Elektrotechnischen Instituts haben diese Veranstaltung organisiert und wesentlich zu den Inhalten beigetragen. Das technische Programm mit der Vorstellung von Fakultät und Institut, mit Fachvorträgen und einem Gastvortrag von Professor Schröder, TU München, über »Mechatronik und intelligente Systeme« wurde mit Einblicken in Geschichte, Technikgeschichte und Technikgegenwart Dresdens ergänzt.

Eine Stadtrundfahrt mit dem »Großen Hecht«, einem mechatronischen System aus dem Jahre 1931, die anschließende Innenstadtführung durch die gastgebenden Professoren, die Dampferfahrt mit der »Diesbar«, dem dienstältesten kohle-gefeuerten Schiff der Weißen Flotte von 1884, und der Besuch in der VW-Manufaktur zählten ebenso zu den Höhepunkten wie ein Abendessen im Lichthof des Görge-Baus, das mit akademischem Gesang eröffnet wurde. Einige Teilnehmer griffen auch das Angebot einer geführten Wanderung in die Sächsische Schweiz gern auf, die das Programm beendete.

Prof. Peter Büchner

**Hindelang**  
2/80

**DZzM**  
2/80

## Treffen von Wissenschaftlern der ULP Strasbourg und der TU Dresden

In der Semesterpause besuchten Professoren und weitere Fachkollegen der Europäischen Hochschule für Chemie, Polymere und Materialien (ECPM), eines Teils der Universität Louis Pasteur Strasbourg, die Fachrichtung Chemie der TU Dresden zu einem wissenschaftlichen Tag. In Vorträgen und Posters informierten sich die Wissenschaftler beider Einrichtungen gegenseitig über die Haupttrichtungen der Forschung und stellten aktuelle Ergebnisse zur Diskussion. Ein gelungener Auftakt der Veranstaltung waren die Eröffnungsworte von Professor Achim Mehlhorn, Rektor der TU Dresden, und die Vorstellung von Ausbildung und Forschung an der ECPM durch deren Direktor, Professor Guy Solladie, sowie die sich daran anschließende Diskussion. Beide Redner hoben die Bedeutung der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Einrichtungen im Interesse der Aufbereitung eines erfolgreichen Berufsweges für Studenten und junge Wissenschaftler im Europa der Zukunft hervor. Mit Blick auf den bereits seit 1999 erfolgreich praktizierten integrierten Studiengang zur Erlangung des Doppeldiploms war man sich einig, dass es nicht darauf ankommt, die Ausbildung weitgehend zu vereinheitlichen, sondern im Gegenteil mit der bewussten Erhaltung und Zusammenführung unterschiedlicher Ausbildungsinhalte und Ausbildungswege weitere Reserven zu erschließen.

Aus den abwechselnd von französischen und deutschen Wissenschaftlern gehaltenen Vorträgen sowie den diesbezüglichen individuellen Diskussionen und Laborbesichtigungen resultierten zahlreiche Ansatzpunkte für eine Kooperation beider Seiten auch in der wissenschaftlichen Arbeit. In welchem Maße daraus eine für



Professor Guy Solladie, Direktor der ECPM, und Rektor Professor Achim Mehlhorn während der Diskussion nach den Eröffnungsvorträgen. Foto:AVMZ/Liebert

beide Seiten fruchtbare Wissenschaftskooperation entsteht, wird die Zukunft zeigen. Die Voraussetzungen dafür sind jedenfalls sehr gut und lassen sich wohl kaum treffender charakterisieren, als es Professor Solladie ausgehend von Forschungsergebnissen seines Arbeitskreises mit Blick auf die aktuelle Forschung im Institut für Organische Chemie der TUD mit den Worten »vom Wettbewerb zur Kooperation in der Wissenschaft« ausdrückte.

Nach einem französisch-deutschen Gemeinschaftsvortrag der Professoren Jean Louis Leibenguth und Hans Leismann über Möglichkeiten der Förderung einer Kooperation durch die Deutsch-Französische Hochschule (DFH – UFA) waren sich beide Seiten einig, dass dies eine gute Grundlage für künftige gemeinsame Vorhaben sein kann.

Eine angenehme Abrundung des Treffens waren für unsere französischen Gäste die französischen Grußworte von Kristina Schoger, Abteilungsleiterin im Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Dresden, die Stadtbesichtigung mit Erläuterungen in französischer Sprache sowie der abschließende Blick vom Rathausturm auf die Stadt Dresden, Partnerstadt von Strasbourg.

Für die freundliche Förderung der Veranstaltung danken wir dem Büro für Akademische Beziehungen Potsdam/CCCL Berlin der französischen Botschaft, der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TUD, dem Akademischen Auslandsamt der TUD sowie der Stadtverwaltung Dresden.

Professor Hubert Langbein  
Fachrichtung Chemie

## Nachruf für Professor Heinz Bauer

Am 15. August 2002 verstarb nach langer Krankheit im Alter von 74 Jahren der Ehrendoktor unserer Universität Professor Dr. Dr. h. c. mult. Heinz Bauer, der zu den bedeutendsten Mathematikern der Gegenwart zählte. Seine wissenschaftlichen Leistungen strahlten weit über die Grenzen Deutschlands hinaus und erfuhren weltweit eine hohe Wertschätzung.

Für seine fachliche Entwicklung war die frühzeitige Zugehörigkeit zu den Mathematikern der Pariser Sorbonne maßgebend. Seine hauptsächlich wissenschaftlichen Arbeitsgebiete waren die Potentialtheorie, die Maß- und Integrationstheorie, die Wahrscheinlichkeitstheorie und die Funktionalanalysis. Diese Disziplinen bereicherte er mit fundamentalen neuen Erkenntnissen. Viele davon sind bleibend mit seinem Namen verbunden, wie Bauersches Maximumprinzip der konvexen Analysis, Bauersches Simplex, Bauersche harmonische Räume, Bauersche Charakteristik einer Menge von Extrempunkten.

Seine wesentlichen Wirkungsstätten als Hochschullehrer waren in einem ersten Teil seines Berufslebens die Universität Hamburg und danach über viele Jahre die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Die Dresdner Mathematiker hatten das

Glück, frühzeitig, bereits in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit Professor Bauer über die Potentialtheorie – in Dresden seinerzeit vertreten durch Professor Maruhn – in Verbindung zu kommen. Bauers aktive Förderung als ein Repräsentant der modernen Potentialtheorie zeitigte bald konkrete Erfolge in Form von Promotionen und Habilitationen und half dem wissenschaftlichen Aufstieg von Dresdner Nachwuchswissenschaftlern. Diese förderlichen Kontakte und seine warmherzige menschliche Zuwendung blieben uns über viele Jahre – auch während der unnatürlichen Teilung Deutschlands – erhalten.

Die TU Dresden hatte die große Freude und Ehre, Professor Bauer 1994 in den Amtszeiten von Professor Landgraf als Rektor und Professor Mehlhorn als Dekan die Ehrendoktorwürde der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften zu verleihen. Beide Kollegen erinnern sich dieses Ereignisses als eines Glanzpunktes unserer neueren Hochschulgeschichte.

Diese Ehrenpromotion reihte sich ein in zahlreiche weitere Heinz Bauer zuteil gewordene Ehrungen. So war er u. a.

- Träger des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst
- Träger des Bayerischen Verdienstordens
- Ehrendoktor der Universität Prag

- Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

In den persönlichen Beziehungen zu Professor Bauer beeindruckten immer wieder seine große Allgemeinbildung, seine Sachkenntnisse zu Literatur und Geschichte, die Liebe zur Musik und überhaupt zu allem kulturell Wertvollen. Seine allseits gerühmte Vortragskunst machte ihn zu einem ständig eingeladenen Vortragenden auf wissenschaftlichen Kongressen und für Würdigungen im Kollegenkreis.

Die Erinnerung an Heinz Bauer bleibt verbunden mit den Worten von Goethe:

»Der Mathematiker ist nur insofern vollkommen, als er ein vollkommener Mensch ist, als er das Schöne des Wahren in sich empfindet; dann erst wird er gründlich, durchsichtig, umsichtig, rein, klar, anmutig, ja elegant wirken.«

Professor em. Dr. Dr. h. c. P. H. Müller  
(ehem. Direktor des Institutes für  
Wahrscheinlichkeitsrechnung  
und Statistik)

Professor Dr. V. Nollau  
(Prodekan für Mathematik)

## Hervorragende Arbeit am Wurzelkanal

### Dresdner Zahnmedizin-Studenten ausgezeichnet

Fünf Dresdner Zahnmedizin-Studenten aus dem 7. Semester erhielten dieses Jahr für hervorragende Wurzelkanalbehandlungen mit dem OP-Mikroskop eine »Goldene Hedströmfeile«. Die zahnmedizinische Fachzeitschrift »Endodontie« prämiert mit dieser Auszeichnung jedes Jahr bundesweit die besten Präsentationen von Wurzelkanalbehandlungen und anderen interessanten Fällen mit endodontischem Bezug. Die Preise und Urkunden werden zu Semesterbeginn übergeben.

Unter Anleitung des Diplom-Stomatologen Michael Arnold benutzten die Studenten zur Patientenbehandlung OP-Mikroskope, die von den Firmen Möller-Wedel und Zeiss zur Verfügung gestellt wurden. International lassen sich seit den 90er Jahren verstärkt Zahnärzte im Rahmen von Spezialisierungen am Mikroskop ausbilden. Mit der frühzeitigen Ausbildung von Studenten am Dental-Mikroskop unter der Leitung von Professor Wolfgang Klimm beschreitet die Dresdner Universität einen neuen, erfolgversprechenden Weg.

In ihren Präsentationen konnten die Studenten nachweisen, dass die optische Vergrößerung das Ergebnis der Wurzelkanalbehandlungen deutlich verbessern kann: Die schattenfreie Ausleuchtung, die Tiefenschärfe, die variable, bis 25-fache Vergrößerung ermöglichen ein exaktes Arbeiten unter höchsten Qualitätsansprüchen. Zudem kann mit den OP-Mikroskopen jeder Arbeitsschritt über Videosysteme mitgeschnitten und scharf bis ins Detail demonstriert werden. Das angestrebte Therapieergebnis lässt sich somit besser vorherbestimmen, und durch das Prinzip »Sehen und gesehen werden« ist die Sicherheit für die Behandlung am Patienten jederzeit gewährleistet. Damit haben sich die Mikroskope seit zwei Jahren als hervorragendes Hilfsmittel in der Studentenausbildung erwiesen.

Zur Preisverleihung am 16. Oktober, 10.15 Uhr im Hörsaal des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde im Haus 28, werden die eingereichten Arbeiten vorgestellt. Ein Dental-Mikroskop der Firma Zeiss steht zur Besichtigung und Demonstration vor Ort. Zu den Teilnehmern zählen neben dem Studiendekan auch Vertreter des Verlages und der Industrie. Interessierte sind herzlich eingeladen. PI

## Erneut Master-Studiengang

Die Leitung der TU Dresden hat beschlossen, den von Bund und Freistaat Sachsen geförderten Studiengang »Kultur und Management« über die Modellphase hinaus fortzusetzen. Nach der Genehmigung durch das Sächsische Wissenschaftsministerium ist nun die Neuimmatrikulation von Studenten bis zum 14. Oktober 2002 möglich. Die Modellphase war zunächst bis Ende 2003 befristet worden.

Der Master-Studiengang richtet sich an Studierende und Kulturpraktiker. Sie müssen über einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss (Bachelor, Diplom etc.) in juristischen, kultur-, sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen

Fächern verfügen. Zudem sind kulturpraktische oder künstlerische Erfahrungen erwünscht. Innerhalb von nur zwei Jahren erwerben die Studenten den Abschluss als »Master of Arts in Cultural Administration« (M.A.C.A.).

Schwerpunkte des Studiums sind Kulturwirtschaft, Projektmanagement, Kulturwissenschaften und -politik. Die besondere Orientierung auf Ostmitteleuropa findet nicht nur in den Studieninhalten, sondern auch im hohen Anteil von Studierenden aus dieser Region Ausdruck. PI

➔ Institut für Soziologie,  
Telefon (03 51) 4 63-3 74 53,  
kuma@mailbox.tu-dresden.de

# 1001 Märchen

## 2/162

LDVH  
2/55

BHW  
1/65

## Dienstjubiläen im September und Oktober

### 40 Jahre

Annelies Graumnitz  
Klinik/Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Dr.-Ing. Dieter Gerner  
Institut für Theoretische Grundlagen der Fahrzeugtechnik  
Martina List  
Klinik/Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin  
Ursula Tomaszewski  
Institut für Lebensmittelchemie  
Dr. rer. Wolfhard Willemer  
Institut für Angewandte Physik und Didaktik der Physik

### 25 Jahre

Christine Schumann  
Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin  
Bärbel Hünig  
Klinik/Poliklinik für Nuklearmedizin  
Dipl.-Ing. Eckhard Bendin  
Institut für Grundlagen der Gestaltung und Darstellung  
Petra Bril  
SG Bau- und Raumplanung  
Dr.-Ing. Regina Fuchs  
Institut für Technische Informatik  
Detlev Ullrich  
Holztechnik/Werkstatt, Tharandt  
Barbara Klentzke  
Abteilung Transfusionsmedizin  
Dr. med. vet. Peter Nelz  
Experimentelles Zentrum  
Daniela Großmann  
Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin  
Prof. Dr. med. Wolf Witzleb  
Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene  
Christine Wahren  
Institut für Physiologische Chemie  
Carla Philipp  
Klinik/Poliklinik für Anästhesiologie  
Dr. med. Peter Schnabel  
Klinik/Poliklinik für Anästhesiologie  
Elke Traeber  
Klinik/Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin  
Elke Unger  
Klinik/Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin

Allen Jubilarinnen und Jubilaren herzlichen Glückwunsch!

## SLUB im Routinebetrieb

Pünktlich zum Beginn des Wintersemesters 2002/03 ist der Bibliotheksneubau am Zelleschen Weg 18 vom »Probetrieb« (1. August bis 30. September) zur »Routine« übergegangen: Die Umzüge sind zu rund 90 Prozent abgeschlossen; alle für die universitäre Literaturversorgung relevanten Bestände und Bereiche haben ihre Arbeit aufgenommen. Damit erweitern sich die Öffnungszeiten auf 74 Wochenstunden. Montag bis Donnerstag: 9 bis 22 Uhr, Freitag und Sonnabend: 9 bis 20 Uhr.

Michael Golsch

## USZ Jetzt für Sportangebote einschreiben

Das Einschreiben für die Sportangebote des Wintersemesters 2002/2003 findet am 14. Oktober von 14 bis 17 Uhr und am 15. Oktober von 10 bis 13 Uhr in der Sporthalle I bzw. am 22. Oktober von 13 bis 16 Uhr im Haus 53 Nöthnitzer Straße statt.

Behinderte der TU Dresden können sich bereits vom 7. bis 11. Oktober im Universitäts-sportzentrum (Haus 53) einschreiben.

Die bekannten Sportbroschüren sind seit 30. September erhältlich! **USZ**

# Die wundersame Wandlung des Otto Israel

## Hochschulalltag in der NS-Zeit (3)

Eigentlich hieß er Otto Israel, der außerordentliche Professor für Geodäsie an der TH Dresden. Doch nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, zu deren überzeugten Gefolgsleuten er zählte, hatte Israel das Bedürfnis, diesen »kompromittierenden« Namen umgehend loszuwerden. Am 6. Januar 1934 gab er bekannt, dass er entsprechend einer Genehmigungs-Verordnung des Sächsischen Innenministeriums vom 28.12.1933 seinen Familiennamen »wieder in der ursprünglichen Form Oesterhelts führe, aus welcher er sich während des 16. Jahrhunderts in der Oberlausitz ... über Formen wie Isterhel, Oesterheil, Istrael und Isserel entwickelt hatte« (SHStA AP No. 1. A 182/183).

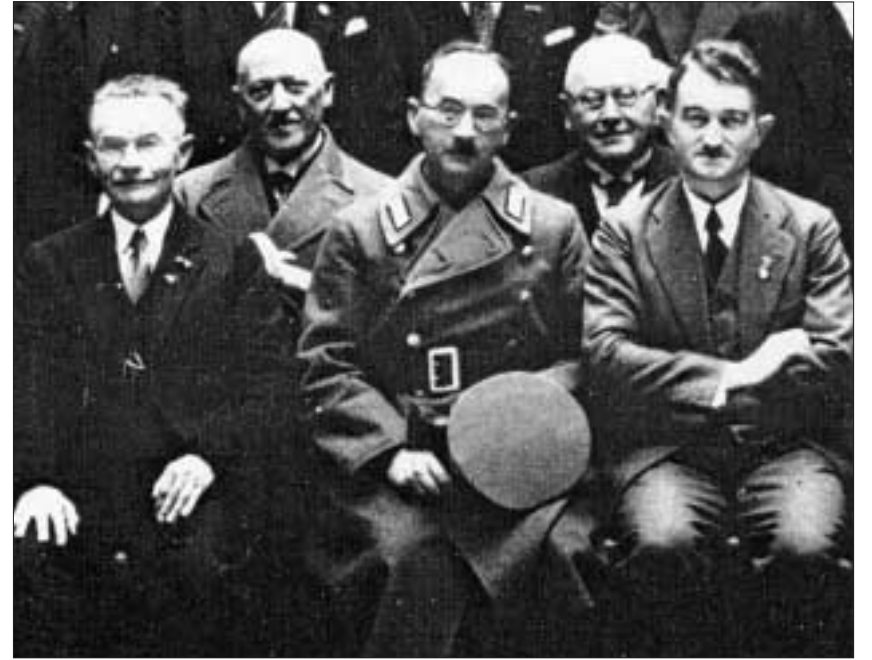
Regimetreue gepaart mit Unterwürfigkeit kommt häufig vor, nicht nur unter den Nationalsozialisten, aber dieser Fall von Anpassung ragt heraus aus den Beispielen für vorauseilenden Gehorsam, Mitläuferschaft und mehr oder weniger deutlich erklärtes Einverständnis mit den braunen Machthabern.

Lediglich zwei wissenschaftliche Veröffentlichungen des 1912 an der TH Dresden promovierten Israel/Oesterhelts sind aus den 20er und 30er Jahren nachweisbar – doch karriereheischend machte er im Juli 1933 anderweitig auf sich aufmerksam, indem er Otto Wawrziniok, Professor für Kraftfahrwesen und jüdischer Abstammung, beim Ministerium denunzierte und hinzufügte, er »... habe noch in größerem Umfange Material gegen Professor Wawrziniok, dort müsse auch einmal gründlich hereingeleuchtet werden ... Das Material sei aber noch nicht hieb- und stichfest...« (SHStA Nr. 15506 MfV, Personalakte Wawrziniok). Die umfangreiche Akte gibt keinen eindeutigen Aufschluss, ob Oesterhelts »Materialsammlung« Kon-

sequenzen gehabt hat. Da Otto Wawrziniok aber aus anderen Gründen – eigennützigem Umgang mit Forschungsgeldern sowie finanzielle Unkorrektheiten größeren Umfangs innerhalb seines Instituts – im Kreuzfeuer stand und vermutlich deshalb im Mai 1934 Selbstmord beging, kann man vermuten, dass Oesterhelts Spitzeldienste in diesem Falle weniger gefragt waren.

Belege für die wissenschaftliche Profilierung des Geodäten Oesterhelts sucht man auch in den folgenden Jahren ohne Erfolg. Demgegenüber enthält seine Personalakte eine Vielzahl von Eingaben, Beschwerden und ähnlichen Schreiben, die auf eine für sich selbst mit Nachdruck geforderte Berufung zum ordentlichen Professor zielen. Das Arbeitsklima an dem von Paul Werkmeister geleiteten geodätischen Lehrstuhl in der Dresdner Bauingenieur-Abteilung scheint infolge dieser Querelen recht unerfreulich gewesen zu sein. Oesterhelts behauptete hartnäckig, die Kollegen seien missgünstig und hintertrieben seine Berufung. Auch die Ablehnung seiner Bewerbung durch die TH Graz lastete er den Dresdner Professoren an. Seit 1930 war er Mitglied der NSDAP; das Amt eines Politischen Leiters und ein Mandat als Dresdner Stadtverordneter (ab 1932) boten ihm Gelegenheit, parteipolitisch wirksam zu werden – nun gehörte ein eigener Lehrstuhl für ihn wohl zur kompletten Selbstverwirklichung. Nur muss man wohl vermuten, dass er seine fachliche Kompetenz überschätzte.

Kurt Beyer als Abteilungsvorstand berichtete dem Rektor Otto Kirschner in einem Schreiben vom 1. Juni 1934 (TU-Archiv, Personalakte Oesterhelts) über die Probleme am Lehrstuhl. Er schildert, dass Oesterhelts sich häufig »an höchster Stelle über die Gesinnung der Professoren der Bauingenieur-Abteilung« beklage und dass dieser an der Hochschule nicht durch wissenschaftliche Qualifikation, sondern



Otto Oesterhelts (Mitte) in der Uniform eines politischen Leiters der NSDAP im November 1935.  
Foto: Bildsammlung Rößler

durch Intrigen auffalle.

Da sich Oesterhelts Freunde in den höheren Etagen der Macht dessen Dienste weiterhin sichern und sich wohl auch erkenntlich zeigen wollten, erhielt er, »um eine Berufung zu fördern«, eine halbjährige Beurlaubung mit vollem Gehalt sowie 8500 RM aus der »Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft« zwecks Anfertigung eines Forschungsberichtes, der allerdings den Lehrstuhlmitarbeitern und dem Abteilungsvorstand nie zur Kenntnis gelangte.

Mit allen Mitteln kämpfte Oesterhelts weiterhin um einen Lehrstuhl. Der Vorstand der Abteilung wusste sich nun nicht anders zu helfen, als vorzuschlagen, dass der unangenehme Kollege »unter Beibehaltung von Teilen seines Lehrauftrages von anderen Staatsbehörden beschäftigt wird ... Er wird auf diese Weise als alter Kämpfer all die Vorzüge der Stellung eines

Staatsbeamten genießen ... Als Vorstand der Bauingenieur-Abteilung vermag ich zu meinem Bedauern keine andere Lösung zu sehen ...« (Kurt Beyer, a.a.O.). Offenbar hat sich aber keine Staatsbehörde bereit gefunden, ihn zu beschäftigen. Oesterhelts blieb an der Hochschule und wurde schließlich – ohne Berufungsverfahren und gegen den Willen der Bauingenieur-Abteilung – im November 1935 zum ordentlichen Professor berufen. Nun wurde er auch Senatsmitglied und NS-Dozenten-schaftsleiter und avancierte 1938 zum Kreisamtsleiter der NSDAP. Während des Krieges erwarb er sich immerhin das Verdienst, den Lehrbetrieb am Geodätischen Institut, welches er kommissarisch leitete, aufrecht erhalten zu haben. Diese Leistung wird jedoch überschattet von der Tatsache, dass Oesterhelts einer der engagiertesten Nationalsozialisten an der TH Dresden gewesen ist.  
Dr. Karin Fischer

## Ein Credo für das fast Vergessene ...

Neulich lag auf meinem Schreibtisch eine Jubiläumsausgabe der »Wissenschaftlichen Zeitschrift TU Dresden«, die anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens Beiträge verschiedener AutorInnen vereint, »welche die hohe Kunst verständlichen Schreibens mit dem Reiz einer diszipliniert gegründeten, aber unterschiedlichen Annäherung an ein allgemeines Thema verbinden sollen« (wie es auf Seite 6 im Vorwort des Rektors heißt). Es machte mich neugierig, in dieser überaus repräsentativen Sondernummer nach den Spuren von Deutsch als Fremdsprache zu suchen, die ich alsbald unter der Überschrift »Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften« fand. Der Autor, Dr. Joachim Steiger, schrieb 1980 (29. Jahrgang, Heft 5, 992-994) »Zu einigen methodischen und psychologischen Aspekten der fachbezogenen Sprachausbildung an Hochschulen«. Er befasst sich in seinem Beitrag mit didaktisch-methodischen Konsequenzen, die sich aus dem studienbegleitenden, fachkommunikativ-orientierten Deutschunterricht bei ausländischen Studierenden nichtphilologischer Studienfächer herleiten. Ohne hier auf inhaltliche Einzelheiten näher einzugehen, kann man im Nachhinein feststellen, dass vieles, was damals die Lehrenden des Deutschen als Fremdsprache in der Fachkommunikation bewegte, auch heute noch zu den zentralen Anforderungen an einen effizienten Fachfremdsprachenunterricht gehört; beispielsweise »die Arbeit an den Gebrauchsformen der Sprache, die unmittelbar der Informationsaufnahme und -verarbeitung dienen: Inhaltswiedergabe von Texten mit Hilfe von Gliederungen und Konspekten (Stichworten); Beschreibung, Bericht und

Protokoll; Definition, textgebunden-variierte Diskussion (für Nachwuchswissenschaftler und Techniker); Exzerpt und Resümee« (S. 70).

Damals wurde die unterrichtspraktische Arbeit der ca. 20 DaF-Lehrkräfte forschungsseitig begleitet, was nicht nur der Ausbildung zukünftiger Nachwuchswissenschaftler aus vielen Ländern der Welt zugute kam, sondern den »Dafis« der TU Dresden eine Spitzenstellung in der fachwissenschaftlichen Fundierung des Fachfremdsprachenunterrichts einbrachte, die sich u.a. darin äußerte, dass ihnen die Leitung der Arbeitsgruppe »Studienbegleitender Deutschunterricht« übertragen wurde, der Vertreter aller DDR-Hochschulen angehörten. Doz. Dr. phil. habil. Claus Köhler leistete über Jahre hinweg in diesem Gremium eine hervorragende Arbeit, deren Ergebnisse nicht zuletzt in den Internationalen Hochschulkursen der TU Dresden Verbreitung, Anerkennung und ein nachhaltiges Echo fanden. Das sollte sich aber nach 1989 schlagartig ändern, denn das mittlerweile unter seinem Direktorat stehende Institut für Deutsche Fachsprache wurde 1992 aufgelöst. 24 hochqualifizierte Mitarbeiter(Innen) wurden entlassen. Einige von ihnen fanden anderweitige Beschäftigungen. Der Großteil nutzte Vorruhestandsregelungen oder wurde DaF-Lehrbeauftragter an Privatschulen, bei TUDIAS bzw. anderswo in den westlichen Bundesländern. Die Unterrichtsmittel, die Fachbibliothek, die Akten des IDF wanderten ab ins Archiv (oder gelangten noch nicht einmal dorthin, weil alles so schnell gehen musste und niemand ans »Aufbewahren« dachte). So verschwand sang-



Nach 1990 machte sich auch der Fachbereich Deutsch als Fremdsprache auf den »Weg zu neuen Ufern«.  
Foto: IN

und klanglos die einstige und einzige Forschungs- und Lehrstätte zur deutschen Fachsprachenlinguistik/-didaktik an einer deutschen Hochschule (siehe unten).

Wer aber sollte in Zukunft die ausländischen Studierenden der TU Dresden auf den Weg zu einer fachkommunikativen Kompetenz begleiten? Zwei Planstellen waren ausgeschrieben, eine dritte kam im Laufe der Zeit hinzu. Das Angebot der Sprachausbildung DaF reduzierte sich von 12 SWS auf 4 obligatorische und 6 fakultative (bei Bedarf). Die Wochenpflichtstundenzahl der Lehrer mit besonderen Aufgaben betrug erst 16, dann 20 und als die Zahl der Studierenden zunahm, erhöhte das SSWK das Wochenstunden-Pflichtdeputat auf 24. Den teils promovierten Lehrkräften blieb unter diesen Rahmenbedingungen kein Freiraum für die Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Ambitionen. Im Vordergrund stand nunmehr die sprachpraktische Ausbildung der bis 2002 ver-

dreifachten Zahl ausländischer Teilzeit-, Vollzeitstudierender/Aspiranten, Doktoranden und Gastdozenten.

Wenngleich an dieser Stelle die »Zugewinne« des letzten Jahrzehnts im Rahmen des studienbegleitenden Deutschunterrichts für ausländische Studierende nicht bilanziert werden sollen, so gehört es m.E. zur Fairness derjenigen, die eine Geschichte der TU Dresden herausgeben, auch das in Erinnerung zu rufen, was auf dem »Weg zu neuen Ufern« verloren gegangen ist, wozu im Jubiläumsjahr 2003 noch Zeit wäre.  
Dagmar Blei

➔ Näheres dazu vgl: Manuela Thomas: Das Institut für Deutsche Fachsprache (IDF) an der Technischen Universität Dresden (1983-1992). - Ein historiographischer Beitrag zum Fach Deutsch als Fremdsprache. Magisterarbeit 2 Bände. Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften/Institut für Germanistik



# Selten sollen »Kulturgrenzen« wirklich überwunden werden

**Werkstatt 21:  
Knapper werdende Mittel,  
Stellenkürzungen und  
Strukturdiskussionen an  
den Universitäten – wird  
jetzt der Mythos von den  
zwei wissenschaftlichen  
Kulturen wiederbelebt?**

Knapper werdende Mittel, Stellenkürzungen und Strukturdiskussionen an den Universitäten. Wird in der gegenwärtigen Situation der Mythos von den zwei wissenschaftlichen Kulturen wiederbelebt? Helmut Gebauer vom Zentrum für interdisziplinäre Technikforschung im Gespräch mit Professor Jost Halfmann (Institut für Soziologie, ZIT)



Prof. Jost Halfmann. Foto: privat

Dr. Helmut Gebauer: Als wir in dieser Reihe das Zentrum für Interdisziplinäre Technikforschung vorstellten, sprachen wir von diesem als Wanderer zwischen den zwei wissenschaftlichen Kulturen. Was verbirgt sich hinter der Formulierung von den zwei wissenschaftlichen Kulturen?

Professor Jost Halfmann: Die Rede von zwei wissenschaftlichen Kulturen, also von einer natur- und technikwissenschaftlichen Kultur einerseits und einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Kultur andererseits, verweist auf zwei Wurzeln unterschiedlichen Alters, die sich in der Gegenwart auf eigentümliche Weise verschränken. Zum einen lebt die Unterscheidung in zwei Wissenschaftskulturen von dem Traum einer Einheitswissenschaft, der von Leibniz über Humboldt bis zum Wiener Kreis der zwanziger und dreißiger Jahre und heute zu Edward O. Wilson reicht. In dieser Tradition ging es um die eher wissenschaftstheoretische und philosophische Frage, ob die Vielfalt wissenschaftlicher Disziplinen nicht auf eine einheitliche Methodologie oder Metatheorie gegründet werden könnte. In diesem Zusammenhang spielte die wissenschaftstheoretisch überholte Einteilung von Disziplinen nach erklärenden oder verstehenden Methodologien eine Rolle; an eine solche Zuordnung knüpften sich dann

Urteile über vermutete Leistungsunterschiede der Wissenschaften, je nachdem ob sie auf den Vorrang exakten (im Sinne von quantitativ formulierbaren) Wissens über deutendes Wissen oder umgekehrt setzen. Wie wir inzwischen wissen, sind solche Unterscheidungen überholt. Zum einen kann eine grundsätzlich intransparente Natur nur in einem beschränkten Maße exakt modelliert werden; ich verweise auf die grundlegenden Folgen der Quantenmechanik für die Naturwissenschaften. Zum anderen erreicht die Beschreibung von Gesellschaft in gewissen Hinsichten hohe Grade von Genauigkeit, wenn man etwa an die auf Befragungen beruhenden Hochrechnungen über Parteienpräferenzen an Wahltagen denkt. Insgesamt aber liefern alle Wissenschaften nur ungefähre und begrenzt komplexe Beschreibungen ihrer Gegenstandsbereiche.

Mit anderen Worten, man sollte zwischen den methodischen Praktiken einer Wissenschaft und deren (methodologischen) Selbstbild unterscheiden. Und dabei sind die Unterschiede in der wissenschaftlichen Praxis häufig viel geringer als in den Selbstbildern dargestellt.

In der Tat. Ich hatte schon erwähnt, dass in der älteren wissenschaftstheoretischen Debatte, vor allem sofern sie noch von den Programmen der Einheitswissenschaft aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt war, scharfe Differenzen zwischen den naturwissenschaftlichen und den geistes- und sozialwissenschaftlichen Methodologien ausgemacht wurden. Eine empirische Beobachtung der Forschungspraktiken der verschiedenen Disziplinen hat aber gezeigt, dass diese Unterschiede sehr viel geringer sind, als in den Methodologiedebatten unterstellt wurde. »Bricolage«, also das pragmatische Anpassen der Forschungsinstrumente und -ziele an eine Vielzahl außerwissenschaftlicher Umstände kommt in allen Wissenschaften ständig vor. Insofern sollte man sich von allzu forcierten Proklamationen über wissenschaftskulturelle Differenzen nicht beeindrucken lassen.

Wird der Unterschied zwischen den wissenschaftlichen Kulturen hervorgehoben, so gibt es hierfür, wie Sie schon erwähnten, also offensichtlich noch andere Ursachen.

Richtig. Man muss hier auf eine zweite Wurzel der Unterscheidung zwischen zwei wissenschaftlichen Kulturen verweisen. Sie ist jüngeren Datums und hat mit den gestiegenen öffentlichen Nutzenerwartungen an wissenschaftliche Forschung und den Verteilungskämpfen wissenschaftlicher Disziplinen um knappe Mittel öffentlicher und privater Förderung zu tun. In einem solchen Kontext geht es, zugespielt formuliert, darum, wie wissenschaftliche Disziplinen am besten ihren gesellschaftlichen Nutzen demonstrieren können. Dabei haben diejenigen Disziplinen Stellungs Vorteile in der öffentlichen Arena, die ihr Wissen in gut funktionierende Technologien transformieren und dabei

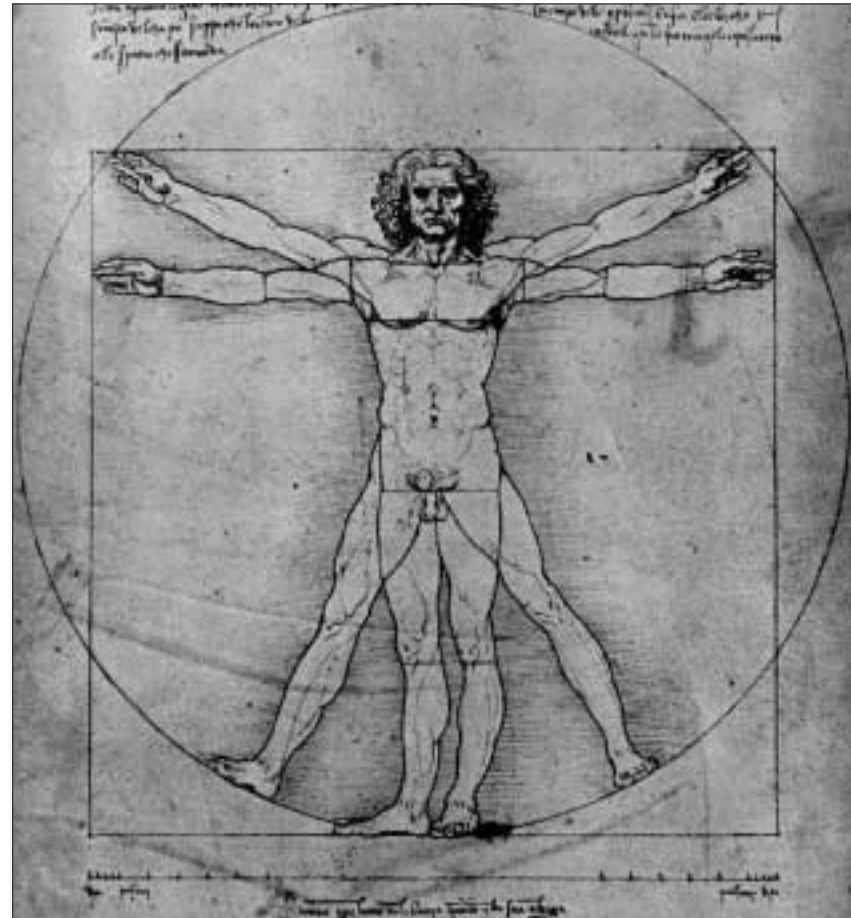
leicht überprüfbare Leistungseffekte erzielen können. So erzeugt Experimentalmaschinenteknik oder Maschinenteknik eher als Erziehungstechnik oder richterliche Entscheidungstechnik den Eindruck erfolgreicher Kontrolle einer gewählten Umwelt. Im Grunde unterscheiden sich die verschiedenen Techniken aber nur in dem jeweiligen sozialen Aufwand zur Erzeugung von Kontrollchancen.

Die besagten Selbstbilder dienen also in zunehmenden Maße der Außenwirkung in der Gesellschaft und werden auch genutzt, wenn es um die Konkurrenz im Zugriff auf die Ressourcen geht.

Sicher spielt das, wie erwähnt, eine wichtige Rolle. Manche Disziplinen können den Mythos der zwei Kulturen in der Konkurrenz um Mittel durchaus mit Erfolg einsetzen. Dabei spielt nicht zuletzt auch der dem Zwei-Kulturen-Mythos komplementäre Glaube in Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft eine Rolle, dass es für gesellschaftliche Probleme möglichst gut begrenzbare technische Lösungen geben sollte. Ich verstehe hier Technik im weitestmöglichen Sinne als Kausalprogramm, bei dem möglichst klar und dauerhaft die erwünschten Kausalbeziehungen von den unerwünschten abgrenzbar gehalten werden können. Oft aber können in der gesellschaftlichen Realität die sozialen Voraussetzungen für die Realisierung solcher Kausalprogramme nicht hergestellt werden. So hat man einmal kurze Zeit daran geglaubt, dass das Problem des »sauren Regens« durch die Einführung des Katalysators gelöst werden könnte, bis man darauf gestoßen ist, dass das »Waldsterben« ein hochkomplexer Vorgang mit vielen verzweigten Ursachenbündeln ist. Ähnliches hat sich bei dem sog. »Ozonloch« beobachten lassen. Mit dem Verbot von FCKW glaubte man eine schnelle und saubere Lösung dieses Umweltproblems gefunden zu haben, ohne damit der Komplexität dieses Sachverhaltes wirklich gerecht zu werden.

Politische Akteure stehen unter öffentlichem Erfolgsdruck, Kompetenz zur Lösung politischer Probleme demonstrieren zu können; wirtschaftliche Akteure sehen sich massiv artikulierten shareholder-Erwartungen ausgesetzt. In einem solchen Erwartungsklima scheinen wissenschaftliche Disziplinen Stellungs Vorteile zu haben, deren Wissen für kurzfristig erreichbare technische Lösungen verwendet kann. Tatsächlich erzeugen solche unter Zeitdruck und erheblicher Komplexitätsreduktion gewonnenen technischen Lösungen oft unerwünschte Folgen an überraschenden Punkten der Gesellschaft, deren Lösung dann in der Regel nicht über Technik gelingt. Ein bekanntes Beispiel ist die Kernergietechnik, die trotz einiger unbestreitbarer Vorteile die Bevölkerungen in vielen Ländern nicht überzeugt und sich deshalb nicht flächendeckend durchgesetzt hat.

Die gegenwärtigen Problemlagen, Ihre Beispiele belegen dies, zwingen immer stärker zu dauerhaft interdisziplinärer



Bestehen zwei wissenschaftliche Kulturen? In den Forschungspraktiken sind die Differenzen offenbar geringer als in Methodologiedebatten vermutet. Repro: UJ/Geise

Zusammenarbeit. Im Zeitalter interdisziplinärer Projekte also sollte sich dieser »Zwei-Kulturen-Mythos« wohl kaum noch rechtfertigen lassen?

Zweifelsohne haben interdisziplinäre Projekte einen enormen Aufschwung genommen, bedingt durch die Sogwirkung öffentlich dramatisierter Probleme von hoher Komplexität wie der Klimawandel oder die Abnahme der Artenvielfalt. In der Wissenschaftsforschung hat man zeigen können, dass die Dynamik wissenschaftlicher Wissensentwicklung durch interdisziplinäre Forschung stark zugenommen hat. Andererseits muss man aber auch bei genauer Betrachtung feststellen, dass sich am Ende doch wieder die Wissensbestände entlang der etablierten Disziplinen sortieren oder aber neue Disziplinen entstehen (wie im Bereich der Klimaforschung oder einer möglichen zukünftigen Earth System Science), die dann wieder den Gang aller Disziplinen (mit entsprechenden Lehrstuhlwidmungen, Lehrbüchern, Studiengängen, Forschervereinigungen etc.) gehen. Ganz selten lassen sich ernsthafte Versuche einer Überwindung der »Kulturgrenzen« beobachten. Die Kooperation von Ingenieuren, Rechts- und Sozialwissenschaftlern bei Technology-Assessment-Projekten z.B. erschöpft sich oft in additiver Verknüpfung der Expertisen. Da merkt man, dass die Anhänglichkeit an die alten Mythen der disziplinären Unterschiede noch sehr groß ist. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass solche interdisziplinäre Kooperationen Lerneffekte bei den beteiligten Disziplinen auslösen, die den mythischen Charakter der Kulturdifferenzen zwischen den Wissenschaften allmählich sichtbar machen. Denn der empirische Blick der Wissenschaftsforschung auf die Wissenschaften hat diese eingebildeten Differenzen längst aufgelöst.

Ist die Tatsache, dass in interdisziplinären Projekten disziplinäre Untersuchungen nicht selten lediglich additiv verknüpft werden, ein Beleg dafür, dass

sich dauerhaft interdisziplinäre Forschung bei dominant disziplinär ausgerichteten institutionellen Strukturen nur schwer durchsetzen kann? Oder anders gefragt: Bewegt sich die Wissenschaft der Zukunft jenseits der traditionellen disziplinären Strukturen?

Disziplinen haben sich in der Wissenschaftsevolution herausgebildet; sie sind interne Differenzierungen des Sozialsystems der Wissenschaft, die sich an sich ändernden Problemlagen orientieren und orientieren. Insofern sprechen die Ergebnisse der Wissenschaftsforschung eher für die Erhaltung des Systems der Disziplinen. Ich würde aber nicht sagen, dass sie für die Erhaltung der Differenz von zwei Wissenschaftskulturen sprechen. Dabei spielt Interdisziplinarität eine wichtige Rolle. Der Leistungsdruck, der auf die Wissenschaft ausgeübt wird und sie angesichts von gesellschaftlichen Problemlagen, die keine Rücksicht auf Disziplinengrenzen nehmen, zu Kooperationen über die etablierten Disziplinengrenzen veranlasst, führt ja nicht zur Auflösung von Disziplinen, aber zur Konfrontation der jeweilig beteiligten Disziplinen mit den Wissensbeständen, Methoden und Theorien der anderen Disziplinen. Insofern kommt den Zentren interdisziplinärer Forschung, wie es sie ja an verschiedenen Technischen Hochschulen in Deutschland gibt, eine wichtige Rolle bei der Förderung interdisziplinärer Synergien zu. Solche Synergien kommen aber nur dann zu Stande, wenn sich eine interdisziplinäre Kommunikationsbasis herausbildet. Dies erfordert Zeit und damit eine arbeitsfähige Ausstattung und die institutionelle Sicherheit dieser Zentren. Auf dieser Grundlage kann auch eine lediglich additive Verknüpfung disziplinärer Forschung überwunden werden.

Helmut Gebauer

➔ Zentrum für Interdisziplinäre Technikforschung, Professor Jost Halfmann, Telefon (03 51) 4 63-3 73 70

## Neue Technologie zur Oberflächenreinigung vorgestellt

**Forschungsverbund Mittel- und Osteuropa organisiert Technologietransfer**

Die Zusammenarbeit der TU Dresden mit Universitäten Russlands und der Ukraine eröffnet nicht nur Möglichkeiten der Vergabe kostengünstiger Unterverträge oder den Zugang zu qualifizierten Partnern, sondern auch die Übergabe/Übernahme von Technologien.

So wurde unseren Wissenschaftlern auf dem gemeinsamen Workshop mit der Universität für Zivilluftfahrt in Kiew im April d.J. eine umweltfreundliche Technologie zur Reinigung und Glättung verschiedener Oberflächen vorgestellt. In Abhängigkeit von den Betriebsparametern und den Reinigungsmitteln können Oberflächen verschiedener Härte abgetragen werden. Dabei wird der Untergrund weitestgehend geschont. Diese Technologie, das s.g. aerosoldynamische Verfahren (AGD-Ver-

fahren), ist sehr umweltfreundlich, sparsam im Verbrauch und wartungsarm.

Damit sich wissenschaftliche Spezialisten, potentielle Anwender und mögliche Produzenten ein konkretes Bild über die Leistungsfähigkeit des AGD-Verfahrens machen können, hat der Forschungsverbund Mittel- und Osteuropa an der TU Dresden die Wissenschaftler aus Kiew mit ihrer Apparatur zu einem Workshop nach Dresden eingeladen. Vom 11. bis 18. Oktober sollen die Kiewer vor Wissenschaft-

lern und Praktikern an ausgewählten Beispielen wie Sandstein-, Ziegel- und Mörtelmauern, an korrodierten oder mit Kesselstein überzogenen Metalloberflächen, an beschmutzten Fliesen und anderen verunreinigten Oberflächen die Leistungsfähigkeit des Verfahrens nachweisen. Die Technologie ist aber auch zur Oberflächenbehandlung von Prüflingen in der Defektoskopie und zum Glätten von Metalloberflächen geeignet. Im Ergebnis des Workshops sollen die Tauglichkeit des

Verfahrens und die Absatzfähigkeit von Bearbeitungsgeräten, aber auch die Felder gemeinsamer Forschungsarbeiten eingeschätzt werden. Dr. Günther Krause

➔ Interessenten für die Teilnahme am Workshop erhalten beim Forschungsverbund weitere Informationen. Dr. Günther Krause, Tel.: (03 51) 4 63-3 33 03, Guenther.Krause@mailbox.tu-dresden.de

## Krebsforscher von Weltrang

**Professor Baumann erhielt europäischen Forschungspreis für Krebsforschung und Strahlentherapie. Bereits 40-jährig für sein Lebenswerk geehrt**



Professor Michael Baumann. Foto: privat

Die höchste europäische Auszeichnung in der Forschung zur Strahlentherapie von Krebserkrankungen erhielt dieses Jahr Professor Michael Baumann. Der Dresdner Krebsforscher nahm den Klaas Breur Award am 19. September 2002 auf der Jahrestagung der Europäischen Gesellschaft für Strahlentherapie und Onkologie (ESTRO) in Prag entgegen. Der Wissenschaftspreis, den die Gesellschaft bereits zum 21. Mal verleiht, geht erstmals an einen Deutschen. Prof. Baumann wurde für sein Lebenswerk ausgezeichnet – nach nur 17 Jahren eigener Forschertätigkeit.

Michael Baumann ist stellvertretender Direktor der Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und Radioonkologie des Universitätsklinikums und Direktor des Experimentellen Zentrums der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus an der TU Dresden. Nach dem Michael-Fry-Wissenschaftspreis der amerikanischen Strahlenforschungsgesellschaft ist der Klaas Breur Award für den Forscher und Arzt bereits der zweite Wissenschaftspreis von Weltrang in diesem Jahr.

In seinen Forschungsarbeiten zeigt Professor Baumann die Wege für eine effizientere Therapie von Tumoren auf. Einerseits optimiert er den Einsatz der Bestrahlung. Parallel dazu setzt er biologisch aktive Medikamente ein. Mit solchen Kombinationen lassen sich die Tumoren von verschiedenen Seiten gleichzeitig bekämpfen. Gelingt es beispielsweise, die Versorgung der Geschwulst durch die körpereigenen Blutgefäße zu unterbinden, könnte sie sozusagen »ausgehungert« werden. Derzeit untersucht Baumann den Einsatz mehrerer Substanzen, die dem Krebs zu Leibe rücken. Auch Mechanismen des menschlichen Immunsystems will der Wissenschaftler künftig intensiver gegen den Krebs einsetzen.

»Tumore sind sehr anpassungsfähig, sie mutieren häufig und entziehen sich auf diese Weise den Therapien«, beschreibt er die Probleme der Mediziner beim Kampf gegen den Krebs. »Wir sind dabei, diese Resistenzmechanismen zu erforschen und

dann gezielt auszuschalten.« In einem ersten Schritt wird im Labor geforscht, um an gesicherte Erkenntnisse zu kommen. Danach können neue Therapieformen oder -verfahren entwickelt und klinisch erprobt werden. Einige der Forschungsergebnisse kommen bereits den Krebspatienten zugute: So ist es Prof. Baumann und seinen Kollegen gelungen, durch Verkürzung der Behandlungsdauer die Strahlenbehandlung bei Lungentumoren zu intensivieren. »Unsere Forschungen sind sehr eng mit dem klinischen Betrieb verbunden«, nennt der Strahlentherapeut einen weiteren Grund für die große internationale Anerkennung, die ihm derzeit zuteil wird. »Diesen Bezug zur Praxis verstehen wir als wichtigen Filter. Er zeigt uns früh, welche Forschungsergebnisse auch gut für die Patienten sein könnten und welche nicht.« Um bei Patienten den Verlauf von Krebserkrankungen und den Zustand nach der Tumorthherapie genauer beobachten zu können, wird unter dem Dach der Europäischen Gesellschaft für Strahlentherapie und Onkologie eine europaweite Gewebs- und Datenbank aufgebaut. Baumann leitet dieses Projekt.

Die Vernetzung von Fähigkeiten und Erfahrungen treibt der Wissenschaftler nicht nur auf internationaler Ebene voran: Ein attraktives Angebot auf eine Professur im Ausland hat er vor kurzem abgelehnt, um im Universitätsklinikum ein interdisziplinäres Zentrum aufzubauen, in dem die Krankenversorgung, Forschung und Lehre im Bereich der Krebserkrankungen gebündelt werden. **Holger Ostermeyer**

## Thyssen-Stiftung finanziert Projekt

**Erforschung sephardischer Traditionen Lateinamerikas**

Die renommierte Kölner Fritz Thyssen-Stiftung finanziert auf Antrag von Professor Norbert Rehrmann, Professur für Kulturwissenschaften (Spanien/Lateinamerika) an der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, für zwei bzw. drei Jahre ein Forschungsprojekt über »Das Vermächtnis von Sefarad: Die sephardischen Traditionen im jüdischen Identitätsdiskurs Lateinamerikas«.

Bei dem Projekt handelt es sich um eine Thematik, die sowohl für die jüdischen Gemeinden in Lateinamerika als auch für den lateinamerikanischen Identitätsdiskurs im 19. und 20. Jahrhundert von herausragender Bedeutung war und ist: Seit der Unabhängigkeit Lateinamerikas im frühen 19. Jahrhundert besitzt dieser Diskurs einen prominenten Stellenwert. Noch Ende des 20. Jahrhunderts beschreiben lateinamerikanische Autoren das spanische Kolonialreich als den »krassesten Fall kul-

tureller Entfremdung, den die Geschichte der Neuzeit verzeichnet.« Die zentralen Facetten dieses Diskurses, insbesondere über die indigenen, spanischen, europäischen und nordamerikanischen Elemente, wurden spätestens durch die jüdischen Einwanderungswellen im 19. und frühen 20. Jahrhundert um eine weitere Facette bereichert bzw. reaktualisiert. Die massive Präsenz von Juden stand mit der kolonialen Geschichte Lateinamerikas in vielfältiger Verbindung: Einerseits waren Juden und Conversos in Hispanoamérica Jahrhunderte lang Zielscheibe der Inquisition gewesen; andererseits bildeten sephardische Einwanderer die ersten jüdischen Gemeinden im postkolonialen Lateinamerika; schließlich trafen die – mehrheitlich aschkenasischen – Immigranten des 19. und 20. Jahrhunderts auf einen Identitätsdiskurs der kreolischen Eliten, innerhalb dessen die Auseinandersetzung mit der dreihundertjährigen Dominanz des spanischen »Mutterlandes« zunächst im Mittelpunkt stand. In diesem politischen und kulturellen Kontext versuchten die jüdischen Einwanderer, nun ihr

eigenes kulturelles Selbstverständnis zu finden. Da spielte das »Vermächtnis von Sefarad«, d.h. die kulturellen Traditionen des »jüdischen Goldzeitalters« (Heine) im spanischen Mittelalter von Anfang an eine zentrale Rolle. Zum einen durch die Präsenz sephardischer Gemeinden, in deren kollektivem Gedächtnis die spanische Zepitoeche lebendig geblieben war – jene singuläre Blütezeit der europäischen Juden, von der ganz Europa profitiert hatte (etwa durch die Übersetzung antiker Werke in Toledo) und die noch in der sephardischen Diaspora, etwa in Amsterdam, eine Renaissance erlebte. Zum anderen durch eine massive und nachhaltige »Sephardisierung« der aschkenasischen Juden Lateinamerikas, für die das zutraf, was Ismar Schorsch über die deutschen Juden im 19. Jahrhundert schrieb: »Sie verehrten die Sepharden wie Wilhelm von Humboldt die Griechen.« Dieses Phänomen einer jüdisch-lateinamerikanischen »Umwegakkulturation« via Spanien steht im Mittelpunkt des Forschungsprojektes. Den Auftakt bildet ein Workshop mit Teilnehmern aus Israel, Lateinamerika, Spanien. **nr/ke**

## Gedenken an zwölf hingerichtete junge Polen der »Schwarzen Legion«

Kürzlich fand in der Gedenkstätte Münchner Platz Dresden die Gedenkveranstaltung für zwölf hingerichtete junge Polen der Widerstandsgruppe »Schwarze Legion« statt (siehe Universitätsjournal 11 vom 11.6.2002). Zum 60. Jahrestag ihrer Hinrichtung versammelten sich zahlreiche Anwesende im Richthof des ehemaligen Dresdner Landgerichts, dem heutigen Georg-Schumann-Bau der TU Dresden. In Anwesenheit von Ingolf Roßberg, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Jerzy Wozniakowski, Bürgermeister der Stadt Gostyn, Landesbischof Volker Kreß, Bischof Joachim Reinelt, Jan Granat, polnischer Generalkonsul, Professor Achim Mehlhorn, Rektor der TU Dresden, Gostyner und Dresdner Schülerinnen sowie Józef Kordus und Marian



Im Innenhof fanden die Hinrichtungen statt.

Foto: Bildarchiv Gedenkstätte

Sobkowiak, ehemalige Mitglieder der »Schwarzen Legion«, wurde der 12 Mitglieder der »Czarny Legion« gedacht, die

am 23./24. Juni 1942 unter der Fallschwertmaschine in Dresden starben.

**Christel Goldbach**

## Den Mechanismen von Krebs auf der Spur

**Strahlentherapie-Experten trafen sich in Dresden zu internationalem Kolloquium**



Vom 21. bis 23. September 2002 fand in Dresden das Internationale Symposium »Kinetics and Mechanisms of Repopulation during Radiotherapy: Biological Basis, Clinical Significance, Interventions« statt. Unter Leitung von Professor Michael Baumann, Dr. Wolfgang Dörr und Dr. Cordula Petersen

(Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie) trafen sich im Medizinisch-Theoretischen Zentrum der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus mehr als 50 führende Wissenschaftler aus Europa und den USA. Im Mittelpunkt stand die Frage, warum viele Tumoren mit einer modernen Strahlentherapie problemlos geheilt werden können, andere Tumoren jedoch auf die Behandlung nur ungenügend ansprechen. Die Forscher gehen davon aus, dass in wenigen Jahren durch gezielte Eingriffe in die molekularen Mechanismen von bösartigen Tumoren mittels biologisch aktiver Medikamente in Kombination mit einer Strahlentherapie wesentliche Fortschritte in der Behandlung von Krebserkrankungen zu erwarten sind. **H.O.**

## Öko-Audit der TUD steht bevor

**Prüfung des Umweltmanagementsystems der TU Dresden durch Gutachter findet im November statt**



Die TU Dresden strebt Ende dieses Jahres die erfolgreiche Prüfung (Validierung) des Umweltmanagementsystems nach EMAS

(Environmental Management and Audit Scheme, auch Öko-Audit genannt) an. Damit möchte die TU Dresden die Transparenz des Umweltschutzes erhöhen und Einsparmöglichkeiten in Ressourcenverbräuchen aufzeigen. Die TU Dresden wird unter den Technischen Universitäten mit ähnlicher Studentenzahl die erste Universität sein, die ein Öko-Audit in diesem Umfang durchführt.

In der Woche vom 25. bis 29. November 2002 werden zwei Gutachter von Gerling Cert die Aktivitäten im Umweltschutz an

der Universität prüfen. Sie werden Gespräche mit der Universitätsleitung, den verantwortlichen Mitarbeitern im Umweltschutz und Studierenden führen, Werkstätten und Labore besichtigen und spontan auch MitarbeiterInnen aus der Verwaltung und aus Forschung und Lehre an ihren Arbeitsplätzen zum Umweltschutz und zur Arbeitssicherheit befragen.

In Vorbereitung auf die anstehende Validierung fand am 22. August das Voraudit statt. Dabei verschaffte sich der Gutachter Georg Hartmann von Gerling Cert einen Überblick über einzelne Bereiche und prüfte umweltrelevante Unterlagen.

Mit der Veröffentlichung des Umwelthandbuchs unter [www.tu-dresden.de/emas](http://www.tu-dresden.de/emas) können sich alle MitarbeiterInnen und Studierenden über Fragen des Umwelt-, Gesundheits- und Strahlenschutzes sowie zur Arbeitssicherheit an der TU Dresden informieren.

**Kathrin Brömmer**

Bei Fragen zum Öko-Audit wenden Sie sich bitte an das Projektbüro. Telefon: (03 51) 463-343 13 oder per E-Mail: [bu@mailbox.tu-dresden.de](mailto:bu@mailbox.tu-dresden.de)

## Vortragsreihe »Produktion im 21. Jahrhundert« startet

**Angebot für Studium generale, »Dresdner Bürger-Universität« und Seniorenakademie »Wissenschaft und Kunst«**

Das Tempo der Produktion beschleunigt sich infolge harten Wettbewerbs und hohen Kostendrucks. Aber neue Technologien verkürzen den Zeitaufwand beträchtlich, wodurch die Produktion in Deutschland auch in Zukunft eine Chance hat und das selbst bei Fotokameras – hochwertigen allerdings. Eine VDE-Studie des vergangenen Jahres unterstreicht, dass die Produktionstechnik große Innovationspotentiale besitzt.

In der Lehrveranstaltungsreihe »Produktion im 21. Jahrhundert« präsentiert das Institut für Produktionstechnik gemeinsam mit dem Institut für Werkzeugmaschinen und Steuerungstechnik Technologien, die die Produktionswelt verändern. Illustrative Beispiele verdeutlichen ihre Anwendung. Themen der Vortragsreihe sind das Fertigen im Tempo des 21.

Jahrhunderts, Lasertechnik für die Produktion, Tailored blanks im 3-Liter-Auto, Mikrozerspanungstechnik, Fügen durch Kleben, Kombination physikalischer Effekte beim Fügen, Hexapoden als neue Strukturen für Bearbeitungsmaschinen (sechs Beine tragen die Bearbeitungsplattform), Messen im Submikrometerbereich, Automatisieren für die Produktion in Deutschland, Computer Aided Factory Design und Virtualität, (Ent)Spannungsverhältnis Produktion und Ökologie.

Dienstags, in der 7. Doppelstunde, beginnend am 15. Oktober 2002, werden interessante Wege für eine effiziente Produktion allgemeinverständlich und vor allem mit ihrer gesellschaftlichen Wirkungsfülle im Zeuner-Bau 260 vorgestellt. Laborvorführungen vertiefen das Verständnis. **ficht**

Professor Fichtner; Telefon: (03 51) 463-321 99 (E-Mail: [fichtner@mciron.mw.tu-dresden.de](mailto:fichtner@mciron.mw.tu-dresden.de)) und Dr. Nestler; Tel.: -33339 (E-Mail: [nestler@mciron.mw.tu-dresden.de](mailto:nestler@mciron.mw.tu-dresden.de)), Institut für Produktionstechnik, Fax: -37159.



# Habsburg-Ausstellung mit Blick nach Ostmitteleuropa

Noch bis zum 3. November ist in Zittau die Ausstellung »Welt – Macht – Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz, 1526 – 1635« zu sehen. An der Vorbereitung waren auch Wissenschaftler der TU Dresden beteiligt. Zu ihrem Beitrag an der auch international beachteten Ausstellung fragten wir bei Professor Ludger Udolph vom Institut für Slawistik nach.

*Professor Udolph, in welcher Weise sind Wissenschaftler der TU Dresden an der Durchführung der Zittauer Habsburg-Ausstellung beteiligt und wo lagen Ihre Arbeitsschwerpunkte?*

Zusammen mit den Professoren Winfried Müller vom Institut für Geschichte und Walter Schmitz vom Institut für Germanistik wurde ich in den wissenschaftlichen Beirat zur Ausstellung berufen. Zu den Aufgaben dieses Beirates gehört es, die Organisatoren etwa bei den Texten zu den Ausstellungstücken, bei der Auswahl der Ausstellungstücke oder bei den Texten zum Ausstellungskatalog wissenschaftlich und konzeptionell zu beraten. Zusammen mit Professor Schmitz haben wir uns vor allem auf die kulturwissenschaftlichen Aspekte der Ausstellung konzentriert.

*Als Slawist hatten Sie dabei besonders die Sorben in der Lausitz und die Beziehungen zu den Tschechen und Polen im Blick?*

Ja. Die Lausitzen gehörten, und das wird heute oftmals vergessen, Jahrhunderte lang zur böhmischen Krone. Die Verbindung zum Habsburger-Staat im 16. und 17. Jahrhundert stellt sich ja gerade erst

darüber her. Die Bindungen an den ostmitteleuropäischen Raum waren damit in der Vergangenheit immer stärker als die an den Westen. In dieser gemeinsamen Vergangenheit sehe ich auch eine große Chance in Hinblick auf unsere tschechischen und polnischen Nachbarn. Für die Ausstellung konnten wir erreichen, dass dieser Aspekt auch mit wichtigen tschechischsprachigen Ausstellungstücken verdeutlicht wird.

Im Zusammenhang mit den Religionsstreitigkeiten, die einen eigenen Teil der Ausstellung bilden, wird auf die konfessionelle Bindung der Sorben in der Lausitz eingegangen. An sehr schönen Objekten werden hier die religiösen Konflikte dieser Zeit dargestellt. Gerade die Geschlossenheit der sorbischen Siedlungsgebiete, in denen die katholischen Bindungen eine große Rolle spielten, schuf eine Konstellation, die wesentlich für den Erhalt sorbischer Kultur und Sprache war.

*Diese Blickrichtung zu den östlichen Nachbarn verfolgen Sie mit Professor Schmitz auch im Mitteleuropa-Zentrum der TU Dresden.*

Seit der Gründung des Zentrums setzen wir uns hier in Dresden intensiv mit den kulturgeschichtlichen Zusammenhängen in Mitteleuropa auseinander. Neben den wissenschaftlichen Arbeiten etwa zur Prager Moderne versuchen wir auch, unsere Erkenntnisse durch Ausstellungen und Publikationen weiterzuvermitteln. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Arbeit haben wir gern im Beirat der Habsburg-Ausstellung mitgewirkt.

*Welche Verbindungen gibt es zu tschechischen und polnischen Wissenschaftlern?*

Es gibt fruchtbare Zusammenarbeiten mit Prager und Breslauer Wissenschaftlern, die sich auch im Ausstellungsbeirat weiter vertiefen ließen. So verbindet mich beispielsweise mit Professor Jaroslav Pánek aus Prag auch schon vor der Ausstellung eine längere Zusammenarbeit.

*Ende August fand in Bautzen ein wissenschaftliches Kolloquium zur Ausstellung statt. Mit welchen Themen beschäftigte sich dabei Ihr Vortrag?*

Auf der Tagung konnten in diesem Zusammenhang auch Themen angesprochen werden, die für das kulturgeschichtliche Verständnis dieser Region wesentlich sind, zeitlich aber auch außerhalb der Habsburger-Herrschaft liegen. Ich habe mit meinem Beitrag die Rolle der tschechischen Exulanten beleuchtet, die durch die Vertreibung der Protestanten aus Böhmen und Mähren in die Oberlausitz kamen. So gab es in Zittau bis 1834 eine große tschechische Gemeinde, die natürlich im geistigen und kulturellen Leben der Stadt ihre Spuren hinterlassen hat.

*Was ist aus Ihrer Sicht der größte Gewinn dieser Ausstellung?*

Ich denke, der Gewinn liegt in der Verdeutlichung der kulturhistorischen Zusammenhänge und es zeigt sich, dass die Lausitzen eine Drehscheibe zwischen West und Ost gewesen sind. Eine Tatsache, die vielen bisher nicht so bewusst war.

**Das Gespräch führte Henry Kuritz.**



Die Bautzener Ortenburg lässt die Verbindung der Oberlausitz zum ostmitteleuropäischen Raum erahnen. Sie wurde nach der Unterwerfung des slawischen Gebiets und der Feste Budissin durch Heinrich I. im Jahre 958 als Grenzburg ausgebaut. Nach Bränden wurde sie im Auftrag des ungarischen Königs Matthias Corvinus 1483/86 neu erbaut. Nach ihm wurde der Matthias-Turm der Burg benannt. Das große Ansehen des Ungarnkönigs zeigt auch ein Denkmal an der Ostfassade des Turmes. Zugeschrieben wird es dem sorbischen Bildhauer Briccius Gauske. Matthias Corvinus ist sehr realistisch dargestellt. Viele ungarische Künstler kopierten das Denkmal daher.

Foto: Archiv LDVH

## Der Katalog als Geheimtipp



Ausstellungskataloge sind meist ein Geheimtipp. Während die Exposition nach einer gewissen Zeit ihre Pforten schließt, bekommt der Leser des Kataloges ein bleibendes Kompendium in die Hand. Nicht allein, dass die einzelnen Ausstellungstücke abgebildet und detailliert beschrieben werden, ein solcher Katalog bietet weitere Auskünfte und Einsichten. Jedem, dem das Ausstellungsende nicht gleichbedeutend ist mit der abschließenden Beschäftigung des Ausstellungsthemas, aber auch jedem, der sich vor dem Besuch der Ausstellung genauer auf die zu erwartenden Eindrücke vorbereiten möchte, kann man den Katalog zu einer Ausstellung nur anempfehlen. Trotz oder gerade wegen der meist eher abschreckenden Preise für derartige Publikationen muss man einmal betonen, dass gute Bücher auch ihren Preis wert sein sollten.

Auch der Katalog zur auch in der äußeren Wahrnehmung bereits vielbeachteten Zittauer Ausstellung »Welt-Macht-Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526 - 1635« folgt dem oben beschriebenen Duktus. Das 456 Seiten starke Werk aus dem Verlag Gunther Oettel, das gerade rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse vor-

gestellt werden konnte, rundet praktisch das Gesamtbild der Ausstellung im positiven Sinne ab. Nach immerhin sechs Gruß-, Geleit- bzw. Vorwörtern ist ein umfangreicher Teil den Fachbeiträgen der Historiker vorbehalten. Namhafte Wissenschaftler geben in ihren insgesamt 18 Aufsätzen den derzeitigen Kenntnisstand wieder und führen in ihrer systematisch aufbauenden Themenwahl den Leser an die historischen, politischen, gesellschaftlichen und geistigen Zusammenhänge, quasi hinter den Ausstellungsexponaten, heran. Ihr Verdienst wie das der gesamten Ausstellung ist es, historische Wechselbeziehungen wie beispielsweise die Bindungen der beiden Lausitzen an den böhmischen König und an das ebenfalls an die böhmische Krone gebundene Schlesien vor dem Hintergrund sich neu anbahnender Beziehungen zu den polnischen und tschechischen Nachbarn ins öffentliche Bewusstsein zu rufen. Einschränkend muss man natürlich sagen, dass sich die Ausstellung ausgesprochenermaßen mit dem Hause Habsburg, in dessen Herrschaft die böhmische Krone zwischen 1526 und 1635 fiel, als Staatsgebilde von europäischem Ausmaß auseinandersetzt. So weist beispielsweise Karlheinz Blaschke darauf hin, dass sich insbesondere mit der Einführung der Rauchsteuer im Jahre 1567 eine erste Zentralstaatlichkeit im sonst ständisch – also vom ländlichen Adel und den Sechstädten – geprägten Oberlausitzer Land anbahnte: Ein erster Schritt hin zum modernen Staatsgebilde.

Im zweiten Kapitel des Kataloges werden die einzelnen Ausstellungstücke, die zum Teil erstmals in einem solchen Kontext und in Deutschland gezeigt werden, eingehend beschrieben.

Insgesamt kann man sagen, dass der Katalog zur Habsburgausstellung, in dessen Beirat auch Wissenschaftler der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der TU Dresden mitwirkten, gelungen ist: Wie gesagt – auch diesmal ist der Ausstellungskatalog ein Geheimtipp. **Henry Kuritz**

## TU-Studenten stellen in Venedig aus



Arbeitsgespräche zu den ausgestellten Exponaten gehören im Deutschen Pavillon zum Flair der 8. Internationalen Architektur-Biennale in Venedig.

Foto: Anna Jessen

Die Kunst-Biennale und die Architektur-Biennale in Venedig gehören zu den wichtigsten Ausstellungen der Welt. Jedes Land präsentiert sich hier mit einem eigenen thematischen Beitrag in seinem eigenen Pavillon. Als einer von zwölf Lehrstühlen des Deutschen Pavillons stellt die TU Dresden, Fakultät für Architektur, Professur für Öffentliche Bauten (Professor Ivan Reimann), acht Arbeiten des Sommersemesters 2002 aus.

Das übergeordnete Thema der 8. Internationalen Architektur-Biennale Venedig 2002 heißt NEXT. Es suggeriert den programmatischen Blick nach vorne ebenso wie den Verweis auf das Naheliegende, die Essenz der Architektur. NEXTliegend ist der Titel des deutschen Beitrags, der in diesem Jahr von Studenten in verschiedenen Architekturschulen in Deutschland erarbeitet wurde. Wir interpretieren das »Naheliegende« als das Nächste, das Kommende, das Zukunftbestimmende. Studenten recherchierten die »naheliegenden« räumlichen Bedürfnisse des Lebens sowie die Möglichkeiten der »naheliegenden« Entwicklungen in der Architektur. Sie entwickelten eine These zum »Naheliegenden« und setzten sie in einem Entwurf um. Die räumliche Vorgabe der Entwürfe ist das innere Volumen des Zentralraums im Deutschen Pavillon. Dieses Volumen bietet einen »Projektionsraum«, in dem sich die Ideen, Thesen und architektonischen Projekte verwirklichen können. Die Entwurfsarbeit geschah in verschiedensten Medien. Die Ausstellung besteht jedoch ausschließlich aus ausgesuchten Modellen im Maßstab 1:33. Erst im Vergleich der Modelle wird die Bandbreite der Ideen spürbar, erst darüber werden die architektonischen Qualitäten und konzeptionellen Ansätze beurteilbar.

PI/ke

Die Arbeiten im Deutschen Pavillon können bis zum 3. November 2002 besichtigt werden. Näheres: [www.biennale2002.de](http://www.biennale2002.de)